MASTER NEGATIVE
NO. 93-81695-1

AUTHOR:

HANKIEWICZ, CLEMENS

TITLE:

GRUNDZUGE DER SLAVISCHEN ...

PLACE:

RZESZOW

DATE:

1873

Master Negative #

93-81695-1

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

 Hankiewiez, Klemens ~~R. von~~. 1842-
Grundzüge der slavischen philosophie. 2d ed. enl.
Rzeszów 1873. O. 106+c5, p.

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA IIA IB IIB
DATE FILMED: 8-17-93 INITIALS mby
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

BIBLIOGRAPHIC IRREGULARITIES

MAIN
ENTRY: Hankiewicz, Clemens.

Bibliographic Irregularities in the Original Document
List volumes and pages affected; include name of institution if filming borrowed text.

✓ Page(s) missing/not available: title page.

____ Volumes(s) missing/not available: ____

____ Illegible and/or damaged page(s): ____

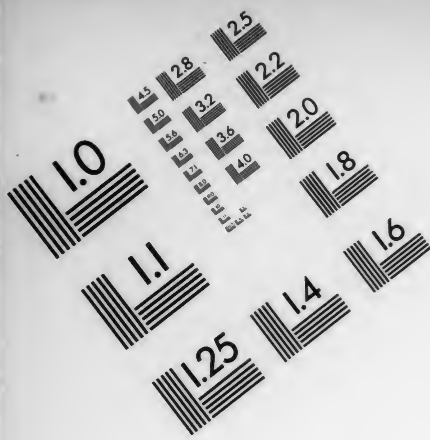
✓ Page(s) or volumes(s) misnumbered: p. 82 numbered as p. 2.

____ Bound out of sequence: ____

____ Page(s) or illustration(s) filmed from copy borrowed from: Best copy Available.

____ Other: ____

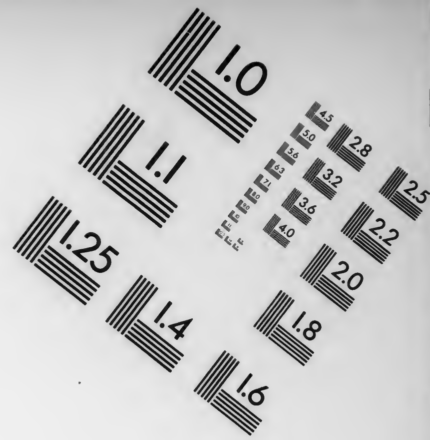
BEST COPY
AVAILABLE

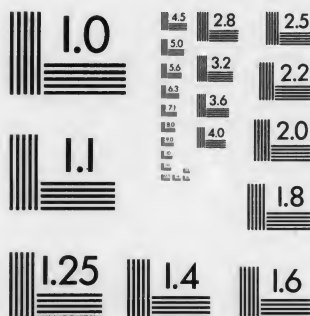
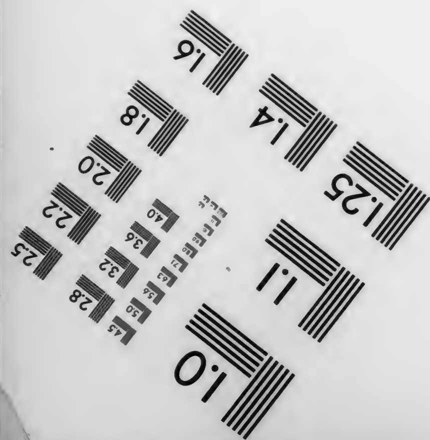
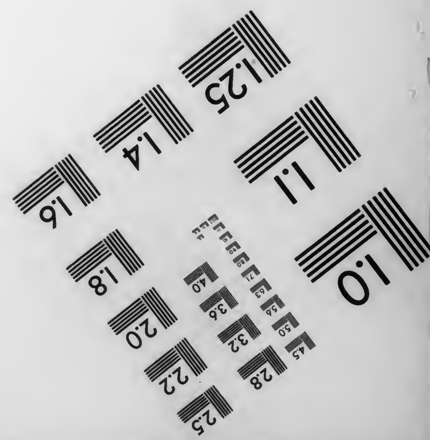


AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202



MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

VORREDE
zur ersten Auflage.

Die Grundidee dieser Schrift ist eine kurze Darstellung der Bestrebungen und Resultate des philosophischen Forschens, insofern dasselbe von den Slaven ausgieng und sofern von denselben theils Neues, Originelles geleistet, theils Altes, Uebernommenes in einer eigenartigen Weise erfasst, durchgearbeitet und sonach gewissermassen umgestaltet wurde. Da aber die slavischen Völkerschaften weit von einander in verschiedenen klimatischen, staatlichen, geschichtlichen, socialen und kulturhistorischen Verhältnissen leben und hiemit neben dem allgemein-slavischen Typus ihre besonderen Eigenthümlichkeiten besitzen, da ferner die Philosophie bei den slavischen Nationalitäten sich nicht in gleichem Masse und auf dieselbe Weise entwickelt hat, so ist eine cumulative und homogene Bearbeitung des ganzen Stoffes unmöglich. Als der einzig richtige und zweckmässige Weg erschien dem Verfasser die Abfassung von Monographien über die Leistungen und Zustände der philosophischen Entwicklung bei den einzelnen slavischen Völkerschaften. Erst am Ende, wenn allmälig gesichtetes Material und von selbst ein naturgemässer Einblick in die innere Verwandtschaft der Systeme gewonnen sein wird, wird eine Generalisation der Resultate, eine Zusammenfassung des Allgemein-Slavischen mit Hervorhebung des von den einzelnen Völkerschaften Geleisteten

folgen. Der Verfasser hielt es für angezeigt, einige allgemeine Gedanken über die Philosophie und die Eigenthümlichkeiten des geistigen Lebens der Slaven vorauszuschicken, welche das Verständniss des Ganzen erleichtern und den Standpunkt des Verfassers durchblicken lassen. Möge diese Schrift in Anbetracht der Wichtigkeit und des vielseitigen Interesses der hier angeregten Frage eine wohlwollende Aufnahme, und in Erwägung der sachlichen und sprachlichen Schwierigkeiten, die mit einem solchen Unternehmen verbunden sind, eine billige Berücksichtigung finden!

Mit Freuden benütze ich diese Gelegenheit, den hochgelehrten Herrn: Dr. Karl Libelt, Präses der Gelehrten-Gesellschaft in Posen; Dr. Ignaz Hanuš, Universitäts-Bibliothekar in Prag; Dr. Joseph Kremer, Universitäts-Professor in Krakau; Dr. Joseph Dastich, Universitäts-Professor in Prag, für ihren weisen Rath und die gnädige Unterstützung meinen innigsten Dank auszusprechen.

Brzeżany im Mai 1869.

Der Verfasser.

VORREDE
zur zweiten Auflage.

Mit einem beängstigenden Gefühle der Schüchternheit habe ich die erste Bearbeitung dieser Schrift dem gelehrten slavischen und deutschen Publikum übergeben. Das Motiv zur Herausgabe derselben war lediglich der Wunsch, den wissbegierigen Musensöhnen einen Fingerzeig nach dem Pantheon der Weltweisheit zu geben und die literarische Welt zu umfassenden Untersuchungen über den Charakter und Entwickelungsgang der Philosophie bei den Slaven anzuregen. Darum habe ich mich auf die Hauptmomente beschränkt und statt vollständiger Begründung nur kurze Andeutungen gegeben. Das Forum der Kritik, und wissenschaftliche Celebritäten billigten den von mir eingeschlagenen Weg, und forderten mich zum weiteren Streben nach steter Vervollkommnung des Geleisteten auf. Als nun die erste Auflage, welche in Heften herausgegeben wurde, völlig vergriffen war, habe ich mich veranlasst gefunden, eine zweite zu veranstalten. Die Idee und das System des Ganzen sind dieselben geblieben, aber Inhalt und Umfang haben mehrfache Veränderungen und Zusätze erfahren. Eigenes Studium und sorgfältiges Prüfen fremder Ansichten haben an dieser Neugestaltung gemeinsamen Antheil. Bei der zweiten Bearbeitung habe ich auf die historischen und literarischen Verhältnisse und die psychologische Individualität einer jeden

slavischen Nationalität Rücksicht genommen. Ich habe mehrmals hervorgehoben, dass sich die deutsche Philosophie in eine fremde Sprache durchaus wörtlich nicht übersetzen lasse. Die praktische Consequenz dieser Thatsache ist ersichtlich. So lange man nicht im Stande ist, selbstständige Systeme als fortschreitende Entwickelungen der Philosophie überhaupt zu bilden, so soll man wenigstens zu den jetzigen Resultaten der Wissenschaft einen originellen Weg einschlagen. Bei dieser Gelegenheit ersuche ich die philosophischen Literaten, nichts ohne einen prinzipiellen Standpunkt zu schreiben, wobei ich meine Ansicht für die selbstständige Entwickelung der nationalen Philosophie auf der historischen Basis der bisher stattgehabten philosophischen Versuche ausspreche. Wenn meine Schrift auf diesem Gebiete und in dieser Richtung zu neuen Forschungen und Leistungen nur anregen wird, so hat sie ihren Zweck schon erreicht.

Meinen Gönnern, Collegen und Freunden, welche mir in jeglicher Weise bei meinem schwierigen Unternehmen behilflich waren, den hochgelehrten und hochgeehrten Herrn: Dr. Franz Palacký, Ministerialrath Milan Kujundžić, Dr. Franz Čupr, Prof. Stojan Novaković, Prof. Eugen Zharski, Dr. Ladislaus Fedorowicz, Prof. Alois Dastich, Demeter Głowacki, Otto Krejsa und Meliton Buczyński spreche ich hiemit öffentlich meinen herzlichsten Dank aus.

Stanislau im November 1871.

Der Verfasser.

I.

EINLEITUNG.

Wenn man den exacten Wissenschaften kein nationales Epitheton beilegen kann, so scheint es auch eine contradictio in adjecto zu sein, wenn man die Philosophie nach irgend einem Volke betitelt. Kann die Wissenschaft der Wissenschaften, die Alles durchdringende und ordnende Seele unseres Gesammtwissens, die Entwickelung der Idee, das reine Denken, national sein? Ja. Schon die Geschichte der Philosophie lehrt, dass es verschiedene Philosophien gibt und gegeben hat, dass eine indische, griechische, deutsche Philosophie gewesen, dass jede von ihnen ihre eigenen Prinzipien hatte, welche sich im Schoosse nur dieses Volkes entwickelten. Die Vernunft löst diesen scheinbaren Widerspruch zwischen Philosophie und Nation, als dem Allgemeinen und Besonderen. Die Weisheit Gottes offenbart sich durch die Menschheit, wie jede Kraft durch die Materie; ohne die Menschheit wäre keine Offenbarung der ewigen Weisheit, noch ihr Bewusstsein. Gott weiss sich im Menschen, in den Völkern, in der Menschheit und zwar durch den Process des Geistes, welcher sein Wissen immer mehr entfaltet. Aber eben desshalb, dass jener ewige Geist sich stufenweise in der Menschheit offenbaren muss, kann diese Menschheit nicht gleichförmig, einstämmig, sondern sie muss verschiedenförmig, vielstämmig sein, denn der dialektische Process des Geistigen bedarf, so zu sagen, eines dialektischen Materials, und dieses ist die Nothwendigkeit der Nationen im Menschengeschlechte. Sie sind Werkzeuge des Geistes, welcher sich

im Laufe der Jahrhunderte entwickelt und von einem Volke zum andern fortschreitet. Die einen sind wie Embryone der fernen Zukunft aufbewahrt, andere entsprossen zum Leben, andere sind in Jünglings- oder Manneskraft und arbeiten an der Riesenaufgabe des Geistes, andere treten vom Schauplatze ab, altern und sterben. So wie in dem socialen Leben der Völker jeder Fortschritt durch ein neues Volk zu Stande kommt, weil dieses Volk eine solche ursprüngliche Beschaffenheit seines Geistes mitbringt, dass es durch diese innere Kraft einen neuen socialen Standpunkt aus sich herausarbeitet, so erhebt sich auf eine höhere Stufe der menschlichen Erkenntniss ein neues Volk durch eben dieselbe besondere geistige Kraft, welche von Ewigkeit in seinem Schoosse keimte, und das nationale Leben erwärmte.*) Die reine Philosophie erscheint im Denken als eine in der Zeit fortschreitende Existenz.

Dieses Element des Denkens selbst aber ist abstract, ist die Thätigkeit des einzelnen Bewusstseins. Der Geist ist aber nicht nur einzelnes, endliches Bewusstsein, sondern in sich allgemeiner, concreter Geist. Diese concrete Allgemeinheit aber befasst alle die entwickelten Weisen und Seiten, in denen er sich der Idee gemäss Gegenstand ist und wird. So ist sein denkendes Sicherfassen zugleich die von der entwickelten, totalen Wirklichkeit erfüllte Fortschreitung, eine Fortschreitung, die nicht das Denken eines Individuums durchlauft und sich in einem einzelnen Bewusstsein darstellt, sondern als der in dem Reichthum seiner Gestaltung, in der Weltgeschichte sich darstellende allgemeine Geist. In dieser Entwickelung geschieht es daher, dass eine Form, eine Stufe der Idee in einem Volke zum Bewusstsein kommt, so dass dieses Volk und diese Zeit nur diese Form ausdrückt, innerhalb welcher es sich sein Universum ausbildet und seinen Zustand ausarbeitet, während die höhere Stufe Jahrhunderte nachher in einem anderen

*) Libelt: Filozofia i krytyka. S. 97.

Volke sich aufthut. In einem Volke entwickelt sich nur eine bestimmte Philosophie und diese Bestimmtheit des Standpunktes des Gedankens ist dieselbe Bestimmtheit, welche alle anderen geschichtlichen Seiten des Volksgeistes durchdringt und ihre Grundlage ausmacht. Die bestimmte Gestalt einer Philosophie ist also gleichzeitig mit einer bestimmten Gestalt der Völker, unter welchen sie auftritt, mit ihrer Verfassung und Regierungsform, ihrer Sittlichkeit, ihrem nationalen Charakter, geselligem Leben, mit den Geschicklichkeiten, Gewohnheiten und Bequemlichkeiten derselben, mit ihren Versuchen in Kunst und Wissenschaft, mit ihren Religionen, den Kriegsschicksalen und äusserlichen Verhältnissen überhaupt, mit dem Untergange der Staaten, in denen dieses bestimmte Prinzip sich geltend gemacht hatte, und mit der Entstehung und dem Emporkommen neuer, worin ein höheres Prinzip seine Erzeugung und Entwickelung findet.*) Diese Momente sind nicht Ursachen der Philosophie, oder umgekehrt diese der Grund von jenen, sondern sie haben alle eine und dieselbe gemeinschaftliche Wurzel; die verschiedenen Zweige des geistigen Lebens eines Volkes, so mannigfaltig und zufällig sie aussehen mögen, können nichts der Grundlage Heterogenes in sich enthalten. Jede wahre Philosophie muss Hand in Hand mit dem nationalen Leben gehen; wenn sie von dieser Richtung abweicht, wird sie wie eine Treibhauspflanze verkümmern. Man muss die Philosophie aus der Philosophie, aber auf diesem Standpunkte zugleich aus dem Volke entwickeln, um einerseits einen theorethischen Fortschritt zu bewirken, anderseits der Philosophie eine neue Lebenskraft zu geben. So erscheint die Entwickelung des Geistes in den Völkern, obgleich an sich ohne Charakter und Färbung, auf dem Grunde des nationalen Bodens im bestimmten Kolorit: das

*) Hegel's Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie. 1. Bd. S. 68. Fries: Geschichte der Philosophie. I. 49. Tennemann: Gesch. d. Phil. I. 82. Zeller: Philosophie der Griechen. I. 96.

Volk, bei welchem sich die Philosophie entwickelt, drückt ihr den Stempel der Eigenthümlichkeiten seines geistigen Lebens auf.

Es ist also eine Unmöglichkeit, dass ein Volk eine fremde, seinem Charakter schroff entgegenstehende Philosophie annehme und auf Grundlage derselben ein höheres Prinzip entwickle; den Römern waren alle bedeutenderen griechischen Systeme der Philosophie recht gut bekannt, und doch finden wir bei denselben keinen philosophischen Fortschritt. Es ist damit aber nicht gesagt, dass der Einfluss der Philosophie sich nur auf ein bestimmtes Volk beschränkt, da im Gegentheil ihr Werth darin besteht, dass sie der Menschheit einen Vortheil bringe. Die Philosophie als geistig wirkende Kraft, kann in zwei ungleichzeitig und ungleichförmig wirkende Componenten zerlegt werden: einerseits wirkt sie auf das Volk als das Besondere, und anderseits auf die Menschheit als das Allgemeine. Da aber das Besondere eben durch seine Besonderheit näher verwachsen ist mit der Einheit (dem Philosophen aus seiner Mitte) als das Allgemeine, so folgt daraus, dass die Philosophie einen unmittelbaren, schnelleren Einfluss auf das Volk, aus welchem sie hervorgegangen, und einen mittelbaren, entfernteren, späteren auf die Menschheit ausübt. So erkennen wir noch heute in der Menschheit den Einfluss der griechischen Bildung und Philosophie, und als sie unmittelbar auf den Griechen einwirkte, wusste von ihr weder der Römer, noch der Orientale. Die deutsche Philosophie hat weder auf die romanischen noch auf die slavischen Völker einen wesentlichen unmittelbaren Einfluss ausgeübt; doch ist der Einfluss, welchen die Entwickelung der Philosophie bei den Deutschen auch auf andere Sphären des Geistes und somit mittelbar auf den Geist der Menschheit ausgeübt hat, nicht zu verkennen, und die christlich-germanische Welt wird noch lange Zeit und zu verschiedenen Völkern ihre belebenden geistigen Strahlen aussenden.

Nach den grossartigen Umwälzungen und den riesenhaften Fortschritten, welche die Philosophie in den letzten zwei Jahrhunderten in Deutschland gemacht hat, erreichte sie den Culminationspunkt einer bestimmten Phase ihrer Entwickelung; man gelangte zu dem Punkte, wo die Anwendung des Allgemeinen auf das Besondere möglich war. Die Philosophie ergriff und beherrschte die wahrheitsdürstigen Gemüther; alle Wissenschaften sogen den bezaubernden Nektar der auf den Olympushöhen thronenden Weltweisheit. Als die magischen Reize der Speculation schwanden, und man die abstrakten Begriffe auf das Concrete anzuwenden begann, verwandelte sich der Enthusiasmus in Gleichgültigkeit. Jeder nahm die Diogeneslaterne in die Hand, um anderswo Wahrheit zu suchen. Der Zeitgeist hat eine praktische Richtung genommen; er begnügt sich nicht mehr mit der Kühnheit des Fluges und den stolzen Verheissungen der Systeme, er will Wirklichkeit, verlangt Thatsachen. Diese Ansicht muss richtig verstanden werden. Ich will damit nicht den Verfall der Philosophie angedeutet haben. Die Philosophie kann nicht zu Grunde gehen, denn sie ist nicht in einer bestimmten Zeit, nicht in einem bestimmten Volke, sondern in der Menschheit begründet. Je umfassender, je richtiger das Denken des Menschen sein wird, desto mehr wird er das Bedürfniss fühlen, die Masse des Gedachten in der Art zu ordnen, dass er sich die aus der Natur und dem Umgange mit Menschen geschöpften Räthsel und Widersprüche denkbar mache. Das Philosophiren aber gestaltet sich im Laufe der Zeit verschiedenartig. Nur denen, die an überwundenen Standpunkten kleben, erscheint die Veränderung als ein Schwinden. Die Speculation lebt wie ehedem, ja sie verzweigt sich in die einzelnen Gebiete der Forschung tiefer und tiefer und holt aus den Resultaten dieser letzteren manche unverrückbare Grundlage hervor. Nur in der Form concreter Gestaltungen kann sich der Einfluss des philosophischen Geistes zeigen, nur so ist die Philosophie

ein Factor nicht der abstract-wissenschaftlichen Bestrebungen, sondern des ganzen frischen Lebens der Gegenwart. So sehen wir in der Philosophie ein Streben nach Realität und nach Einstimmung mit den wirklichen Bedürfnissen und Thatsachen des Menschengeistes, nach sorgfältiger und methodologischer Begründung ihres Bodens, und anderseits die Anwendung der Errungenschaften der Speculation auf das Reelle und Praktische (Naturwissenschaften, Jurisprudenz, National-Oekonomie). Die (vorherrschend) kritische, auflösende Epoche neigt sich zu Ende, eine (vorherrschend) organische, aufbauende muss folgen. Viele Thatsachen berechtigen zu dem Schlusse, dass, wenn die Slaven von der geistigen Passivität sich zum welthistorischen Leben erheben, und auf dem Gebiete der Künste und Wissenschaften Selbstständiges leisten werden, dieser neue Standpunkt der Philosophie sich bei ihnen entwickeln wird. Schon jetzt, wo die rosenfingrige Eos auf dem geistigen Horizonte der slavischen Welt kaum aufgegangen, wo die Slaven kaum in das Jünglingsalter getreten sind, finden wir dem fruchtbaren heimatlichen Boden frisch entsprossene Blüthen und kastalische Quellen der Phantasie beleben den slavischen National-Geist.

II.

Eigenthümlichkeiten des geistigen Lebens der Slaven.

Die Denk- und Gefühlsweise, die Welt- und Lebensansichten der Slaven concentriren sich in den Begriffen und Vorstellungen des Volkes, (im engeren Sinne des Wortes) denn diese sind das wahrhaft nationale und ursprüngliche Geisteseigenthum, in ihnen sehen wir ein frisches, reges, unerlogenes Leben und die Anfänge der Cultur auf dem Standpunkte der natürlichen Entfaltung. Vor Allem muss das Zurückführen jeder Idee auf die Einheit, des Abstrakten auf das Concrete und Individuelle, und die Anerkennung des beständigen Einflusses der unsichtbaren Welt auf die sichtbare hervorgehoben werden. Gott und Geist sind bei den Slaven nicht todt, gestaltlos, aber vielmehr in der Fülle des Lebens begriffen und versinnlicht.*) Der Slave begreift Gott nicht als eine Idee, als ein Absolutum, sondern als eine lebende, schöpferische Individualität, welche die Materie nicht negirt, sondern dieselbe als eine Nothwendigkeit zur Manifestation des Geistes betrachtet. Gott und eine ganze Welt von Geistern erfüllen die Erde und lenken die menschlichen Angelegenheiten. Ein den Sittengesetzen entsprechendes Leben führt zu Gott, zur unmittelbaren Verbindung mit der Geisterwelt; der Slave fühlt diese

*) Mickiewicz: kurs literatury sławiańskiéj I. 54.; Libelt: Filozofia i krytyka I. 105.; Kollař: Slava Bohyně; Кулѣшь: Записки о южной Руси; Miošič: Razgovor ugodni naroda slavinskoga; Szujski: Rys dziejów literatury świata niechrześciańskiego str. 502.

Welt und nimmt sie auch mit seinen Sinnen wahr. Es gibt keinen Dualismus: das Prinzip des Bösen ist dem Prinzipe des Guten untergeordnet. Das Menschengeschlecht erhebt sich zu seiner Würde und Glückseligkeit durch die Realisirung des Guten, Wahren und Schönen. Die Unsterblichkeit ist nicht ideell, sondern individuell, thätig.

Die Hauptprodukte des geistigen Lebens haben einen und denselben Grundton. Die natürliche Poësie zeichnet sich durch die Fülle, Reinheit, Herzlichkeit und Gefühlswärme aus, und der unbefangene Leser erblickt mit Staunen Anacreon's und Homer's Geist in den Frauen- und Heldenliedern der Slaven. Wenn der Slave seine Gedanken zur Gottheit erhebt, wenn er Heldenthaten verkündet, wenn er Nationalgebräuche besingt und Liebestöne entwickelt, immer offenbart er darin die düster-heiteren Gefühle seines Herzens,*) welche uns an die indische Sehnsucht nach Rückkehr und Wiedervereinigung mit Gott erinnern. Werke der eigentlichen Literatur haben neben dem eigenen poëtischen Charakter jenen slavischen Typus, der in gewissem Grade allen slavischen Nationen zukommt: das Sanfte, Ruhige, Pathetische und Sinnfällige. Das Lyrische herrscht in ihrer Poësie vor, und die epischen und dramatischen Werke sind durchgängig mit lyrischen Episoden verflochten. **) Musik und Gesang athmen, wenn sie national sind, einen sanften, stillen, ja öfter wehmüthigen Geist, und Molltöne herrschen noch heut zu Tage in slavischen Melodien vor.

In dem Mythus, jenem Bilde des aus dem Schlummer erwachenden Menschengeistes, zeigt sich der den Slaven

*) Максимовичь: въ предмовѣ до пѣсень малоросійскихъ; Бодяньскій: о народной поезіи славяньскихъ племенъ; Woronicz: o pieśniach narodowych; Maciejowski: Pamiętniki o dziejach słowiańskich; Hanka: Rukopis králodworský: Karadžič: narodowe sopske pjsme; Čelakowsky; slowanské národni pjsnê.

**) Schaffarik: Geschichte der slav. Spr. und Literatur; Talvj: Geschichte der slav. Spr. und Literatur.

angeborene und angebildete Charakter der Vereinigung des Orientalischen und Occidentalischen und Ausgleichung der Gegensätze; das slavische Volk vereinigte das ihm auf dem Lebenswege Gegebene nicht zu einer todten, formlosen, sondern zu einer lebenskräftigen, harmonischen Einheit; es windet die einzelnen Blüthen zu einem grossen Kranze, den es mit dem Bande seines eigenen Geistes festigt und ziert.*) Neben den Gottheiten finden wir in der slavischen Mythologie eine Vergötterung der Natur und eine hellenische Versinnlichung ihrer Erscheinungen. Der allgemeine Charakter dieser Naturanschauungen ist Tiefe, Feinheit und Mangel der orientalischen Ueberschwenglichkeit. Diese bezeichnenden Züge finden wir auch in der Geschichte. Der Slave steht thatkräftig da, wenn der Orientale bewusstlos sein Leben verträumt und der Occidentale an dem Ziele der Geschichte vorbeirennt. Es bedurfte einer langen Zeit, bis sich die Slaven in grössere Gemeinden consolidirten, und slavische Reiche wurden von Ausländern gegründet; langsam und bedächtig ziehen sie jetzt der Eilfahrt der europäischen Geschichte nach; sie verhalten sich mehr passiv, aber sie haben ihr Wort noch nicht gesprochen, ihren Geist nicht vergeudet. **) In der Kunst sehen wir einen Mittelweg zwischen excentrischer Subjectivität und kalter Objectivität und das Vorherrschen der romantischen Richtung, welche sich in einer strengeren Auffassung von christ-

*) Hanuš: die Wissenschaft des slavischen Mythus; Naruszewicz: mitologia słowiańska (II. t. hist.); Schaffařik: Slavische Alterthümer; Chodakowski: Słowiańszczyzna przed Chrześciaństwem; Поповъ: Описан іедревняго слав. баснословія; Головацкій: баснословіе.

**) Herder: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit; Palacký: Geschichte von Böhmen I. 65 ff. Hanuš: die Wissenschaft des slav. Mythus S. 17. Charmoy: Relation de Masoudy sur les anciens Slaves; Kohl: Introductio in historiam et rem literariam Slavorum.

lichen Ideen, Gefühlen und Vorstellungsarten äussert, im Poëtischen und Mythologischen hingegen die historisch-gelehrte Strenge und Gebundenheit nicht beobachtet; die christlichen Darstellungen erhalten hiedurch einen festen, Ehrfurcht gebietenden Charakter. Die Plastik zeichnet sich durch die Naturgemässheit und ausdruckvolle Wahrheit, durch die Harmonie, Kraft und Anmuth aus. Besonders merkwürdig ist die religiöse Weise, welche die Sculptur nicht blos durch die eigenthümliche Art und Weise der Lösung derselben, durch die ernste Tradition und Typik, wie durch das Innige, Seelenvolle und Wehmüthig-Heitere der Individualität des Darstellenden und dargestellten erhalten hat. Dieselben charakteristischen Merkmale finden wir in den politischen und religiösen Gesetzen, *) nicht minder in dem Stamm-Charakter der Slaven. Schon die ältesten Schriftsteller **) schildern uns die Slaven als ein ackerbauendes, friedliebendes, sanftes, frommes, gefühlvolles, langsam aber mit Nachdruck handelndes Volk. In ihrer patriarchalischen Decentralisation zeigten sie immer eine grosse Festigkeit in der Bewahrung ihres eigenthümlichen Stammcharakters, eine leidenschaftliche Liebe zu dem heimatlichen Boden und den Volkssitten, daher gebührt ihnen vor allen europäischen Völkern die Priorität in den Familien- und patriotischen Gefühlen, anderseits aber bekundeten sie eine schwer zu bewältigende Passivität und einen Mangel an Initiative. In der geistigen Welt charakterisirt den Slaven das Synthetische, welches ihn weniger zu abstracten Speculationen und abgeschlossenen Systemen befähigt, dafür aber

*) Kucharski: najdawniejsze pomniki prawodawstwa słowiańskiego; Maciejowski: historya prawodawstw słowiańskich; Lelewel: początkowe prawodawstwo polskie; Ивановъ: обозрѣніе пометныхъ правъ; Palacký: Pomuchy ku poznanj staročeského prawa.

**) Procopius: de bello goth. III. 14; Annales Helmondi I. 1, 4, 83; Vita s. Ottonis II. 20.

eine gewisse Elasticität und Frische des Geistes bewahrt, welche sich leicht aus den theoretischen Formen herausarbeitet. Stellt man sich das geistige Leben in Europa unter dem Bilde eines Organismus vor, so kann man aus Thatsachen vergangener und gegenwärtiger Zeit nachweisen, dass in diesem Organismus noch heut' zu Tage die Slaven in ihrer Gesammtheit die Stelle des Herzens, die germanischen Völker die Stelle des Kopfes einnehmen und daher sich zu einander wie Gemüth und Geist verhalten.

---

lichen Ideen, Gefühlen und Vorstellungsarten äussert, im Poëtischen und Mythologischen hingegen die historisch-gelehrte Strenge und Gebundenheit nicht beobachtet; die christlichen Darstellungen erhalten hiedurch einen festen, Ehrfurcht gebietenden Charakter. Die Plastik zeichnet sich durch die Naturgemässheit und ausdruckvolle Wahrheit, durch die Harmonie, Kraft und Anmuth aus. Besonders merkwürdig ist die religiöse Weise, welche die Sculptur nicht blos durch die eigenthümliche Art und Weise der Lösung derselben, durch die ernste Tradition und Typik, wie durch das Innige, Seelenvolle und Wehmüthig-Heitere der Individualität des Darstellenden und dargestellten erhalten hat. Dieselben charakteristischen Merkmale finden wir in den politischen und religiösen Gesetzen, *) nicht minder in dem Stamm-Charakter der Slaven. Schon die ältesten Schriftsteller **) schildern uns die Slaven als ein ackerbauendes, friedliebendes, sanftes, frommes, gefühlvolles, langsam aber mit Nachdruck handelndes Volk. In ihrer patriarchalischen Decentralisation zeigten sie immer eine grosse Festigkeit in der Bewahrung ihres eigenthümlichen Stammcharakters, eine leidenschaftliche Liebe zu dem heimatlichen Boden und den Volkssitten, daher gebührt ihnen vor allen europäischen Völkern die Priorität in den Familien- und patriotischen Gefühlen, anderseits aber bekundeten sie eine schwer zu bewältigende Passivität und einen Mangel an Initiative. In der geistigen Welt charakterisirt den Slaven das Synthetische, welches ihn weniger zu abstracten Speculationen und abgeschlossenen Systemen befähigt, dafür aber

*) Kucharski: najdawniejsze pomniki prawodawstwa słowiańskiego; Maciejowski: historya prawodawstw słowiańskich; Lelewel: początkowe prawodawstwo polskie; Ивановъ: обозрѣніе поместныхъ правъ; Palacký: Pomuchy ku poznanj staročeského prawa.

**) Procopius: de bello goth. III. 14; Annales Helmondi I. 1, 4, 83; Vita s. Ottonis II. 20.

eine gewisse Elasticität und Frische des Geistes bewahrt, welche sich leicht aus den theoretischen Formen herausarbeitet. Stellt man sich das geistige Leben in Europa unter dem Bilde eines Organismus vor, so kann man aus Thatsachen vergangener und gegenwärtiger Zeit nachweisen, dass in diesem Organismus noch heut' zu Tage die Slaven in ihrer Gesammtheit die Stelle des Herzens, die germanischen Völker die Stelle des Kopfes einnehmen und daher sich zu einander wie Gemüth und Geist verhalten.

III.

Bedeutung und Wichtigkeit der Volksphilosophie.

Das metaphysische Forschen nach den Prinzipien des Bestehenden beginnt mit dem Erfassen der Idee des Absoluten. Die Philosophie ist aber in ihrer historischen Entwickelung ein Herabsteigen vom Concreten zum Abstracten, vom Anschauen zum Denken, ein Loslösen des Abstracten von dem Concreten der allgemeinen Bildungsformen und der gegebenen Zustände des philosophirenden Subjectes. Die Geschichte der Philosophie lehrt, dass die Philosophie bei einer naturgemässen Entfaltung nicht mit dem Sein als abstractem Begriff, nicht mit reinen Gedankenbestimmungen, sondern mit dem Concretesten, mit materiell gefärbten Anschauungen beginne. Von dem Eindruck der Aussenwelt überwältigt, kennt der Mensch für sein Denken keine höhere Aufgabe, als die Erforschung der Natur. Er wendet sich dieser Aufgabe unbefangen und unmittelbar zu, ohne sich vorher bei der Untersuchung über die subjectiven Bedingungen des Wissens aufzuhalten. Wenn er auch durch seine Naturforschung selbst über die sinnliche Erscheinung als solche hinausgeführt wird, so geht er darum über die Natur als Ganzes nicht hinaus und schreitet zu einem idealen Sinn nicht fort. Den wechselnden Formen und mannigfaltigen Erscheinungen der Natur, dem Unmittelbarsten, dem Auge zunächst Liegenden, ein Prinzip zu Grunde zu legen, reizt zuerst den Forschungsgeist. Denn die Aussenwelt stellt sich schon der sinnlichen Wahrnehmung als ein Ganzes dar, in der sittlichen Wellt dagegen sieht der ungeübte Blick nur

ein Gewimmel von persönnlichen Thaten und Zuständen. Daher beginnen in der Regel zuerst kosmologische Speculationen, dann erst ethische Reflexionen. Während sich die ersteren auf das Ganze richten, bleibt die ethische Reflexion bei eizelnen Beobachtungen und Lebensregeln stehen; diese werden zwar nicht ausdrücklich und mit Bewusstsein auf allgemeine Sätze zurückgeführt, es liegt ihnen aber eine gleichartige Auffassung der sittlichen Verhältnisse zu Grunde. Da bei diesen elementaren Objecten des Denkens Individuen, freie Subjectivitäten, also schlechthin etwas Inkommensurables, die Initiative haben, da ferner die Totalität des Empirischen eine relative und problematische ist, so ist das Postulat einer immanenten Gesetzmässigkeit unmöglich, obgleich im Ganzen und Grossen ein vernünftiger Zusammenhang stattfindet. Wo das Bedingt- und Bestimmtsein einzelner Individuen durch das Allgemeine, durch ebendieselben äusserlichen Verhältnisse habituell ist, wo das Moment der Subjectivität wenig hervortritt, da erhalten die Anschauungen und Vorstellungen des Inbegriffes dieser Individualitäten d. i. eines Volkes, den Charakter der Allgemeinheit, sie werden philosophische Gedanken.*)

Die Volksphilosophie ist das erste Stadium des dekenden Geistes, ein Beweis seiner Productivität und Activität in der Gestalt einer kindlichen Welt- und Lebensansicht. Sie ist mit der Morgendämmerung zu vergleichen, wo Licht der freien Vernunftentwickelung in seiner ganzen Pracht noch nicht aufging, jedoch als Beginn des denkenden Bewusstseins die Nacht der vollen Bewusstlosigkeit verdrängt. Sie ist ein Bild, in welchem ein Volk sein inneres und äusseres Leben mit kunst- und systemlosen, aber natürlichen und charakteristischen Zügen darstellt. Die Volksphilosophie

*) Hegel's Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie I. 112, 136. — Petersen: Philosophisch-historische Studien; Ritter: Gesch. der Philos.; Zeller: Philos. der Griechen I. 11, 77.

ist jene Hippokrene, welche ihren Ursprung in den unerforschten Geheimnissen der menschlichen Seele hat; in ihr sind die Embryone von Allem, was sich entwickeln und geschehen wird. Dort sehen wir, wie eine unverdorbene Seele in dem grossen Buche der Natür liest, wie sie von der Aussenwelt Eindrücke empfängt und das Verhältniss dieser Receptivität zur Spontaneität. Nur auf Grundlage der Volksphilosophie kann man eine wissenschaftliche, echt nationale Philosophie entwickeln.*) Diese scheinbar paradoxe Ansicht muss richtig verstanden werden. Ein neuer Standpunkt einer Wissenschaft kann sich nur dort entwickeln, wo der bisherige schon zum Bewusstsein gekommen ist, also unter den Gelehrten des Volkes. Bei den exacten Wissenschaften wäre hiemit jede weitere Untersuchung abgeschlossen. Man kann ein Heilmittel, eine Maschine oder eine mathematische Formel erfinden, ohne sich um die geistigen Eigenthümlichkeiten seines Volkes zu kümmern. Wo sich der Geist in sich — intensiv — entwickelt (Pöesie, Philosophie, Kunst), wo das Centrum des Wissens zugleich die Peripherie des gesammten geistigen Lebens eines Volkes ist, wo das Erkenntnissobject zugleich Ausfluss und Mündung des Riesenstromes seiner Entwickelung ist, kann die Wissenschaft an der Spitze des errungenen Standpunktes isolirt nicht stehen bleiben. Ein Dichter kann und soll alle vorzüglichen Leistungen auf dem Gebiete der Pöesie kennen lernen; will er aber ein treues Bild aller Geheimnisse der Seele und des Herzens seines Volkes liefern, so muss er seine Begei-

*) Mickiewicz: Literatura słowiańska I. 64.; Libelt: Filozofia i krytyka I. 103.; Kremer: Listy z Krakowa II. 121.; Čelakovský: Mudroslovi narodu slovanského ve přislovich. Куюнджичь философія у Срба. Яновскій: Слово на закл. засѣданію любителей нар. просвѣщенія. Kopitar in Wien. Jahrbuch d. Liter. 30 Bd. Нечуй: Світогладъ укр. нар. Правда II. р. ст. 416. Allgemeine Literaturzeitung 1827 III. Krek: Wichtigkeit der slav. tradit. Literatur.

sterung aus jener Quelle schöpfen, wo die Schätze des nationalen Geistes in ihrer ursprünglichen Fülle und Reinheit liegen. Die Philosophie muss den jedesmaligen Standpunkt der Wissenschaft erfassen; will sie aber nicht wie ein Parasit ihr Leben kümmerlich fristen, oder durch eine feindliche Richtung den Fortschritt hemmen, sondern auf die ganze Kulturentwickelung des Volkes fördernd einwirken, so muss sie sich auf die lebenskräftige Wurzel des nationalen Geistes stützen, sie muss von denjenigen Principien ausgehen, welche das von fremden Einflüssen unberührte Volk in seinem Inneren birgt. Die Philosophie, welche dieses nicht thut, gleicht den lateinischen Gedichten des Mittelalters, in denen wir Alles, nur nicht den frischen Hauch des Lebens finden können. Die Volksphilosophie weist zwar keine stetige Reihe von Entwickelungsstufen auf, die darin erhaltenen Erkenntnisse sind nicht mit dem Bewusstsein der Allgemeinheit und Nothwendigkeit verbunden, involviren aber ein philosophisches Erkennen, insofern sie substantielle Gedanken enthalten. Sie können also philosophisch und speculativ angesehen werden, insofern ihnen eine umfassende allgemeine Bedeutung zugeschrieben wird. War ja doch die ganze ursprüngliche griechische Philosophie in den sieben Weisen personificirt, welche sich auf einige abgerissene, von ihnen ausgesprochene Meinungen erstreckte. Zu den Philosophen im engeren Sinne werden die sieben Weisen nicht gerechnet, aber sie stehen an der Schwelle der beginnenden Philosophie, und auch die alte Überlieferung hat dieses Verhältniss treffend angedeutet, wenn sie als den Weisesten von den Sieben, zu dem der mythische Dreifuss nach vollendetem Kreislauf zurückkehrt, den Stifter der ersten naturphilosophischen Schule bezeichnet. Bei jedem Volke tragen die ethischen Reflexionen zur formalen Übung des Denkens nicht wenig bei, weil sie von einer gesunden, verständigen Beobachtung der Wirklichkeit ausgehen. Die kosmologischen Speculationen dienen wenigstens dazu, um

die Aufmerksamkeit auf die Fragen zu richten, welche die Wissenschaft zunächst beschäftigen sollten, und das Denken an die Zusammenfassung des Einzelnen zu gewöhnen, und damit ist für den Anfang schon viel gewonnen. Wenn sich das sittliche Bewusstsein reinigt und erweitert, muss auch die Idee der Gottheit und der sittlichen Weltordnung, der menschlichen Freiheit und seiner Erhabenheit über andere Naturwesen sich reinigen und erweitern, und so entsteht in der Folge als wissenschaftliches Gegenstück der populären Lebensweisheit die methodische Moralphilosophie und Anthropologie. Bei den kosmologischen Speculationen richtet sich das Denken im guten Glauben an seine Wahrheit unmittelbar auf das Object, und erst aus der objectiven Weltansicht selbst gehen die Sätze über die Natur des Wissens hervor, welche zur Ausbildung der Erkenntnisstheorie und der Begriffsphilosophie führen.

IV.

Die Philosophie bei den Polen.

---

a) Aeltere Philosophie.

Durch die Gründung der Krakauer Universität, welche durch zwei Jahrhunderte den Mittelpunkt der gesammten literarischen Thätigkeit der Polen bildete, wurde die scholastische Philosophie nach Polen verpflanzt. An dem Streite der Realisten und Nominalisten, welcher sich auf den metaphysischen Gegensatz des Allgemeinen und Individuellen bezog, haben sich die Polen sehr wenig betheiligt. Die neuere Scholastik blühte hier, ohne etwas Bedeutendes geleistet zu haben. Man verlegte sich vorzüglich auf's Erklären der Metaphysik (πρώτη φιλοσοφία), der ethischen Schriften, der Politik und des Organon des Aristoteles, und bearbeitete in dieser Form — analytisch und inductiv — die einzelnen Disciplinen. Auch Senekas Schriften wurden übersetzt und erklärt. Zu den berühmtesten Scholastikern dieser Zeit gehört *Johann aus Głogów*. Unter seinen zahlreichen Schriften, welche meistens die Logik zum Gegenstande haben, verdiente das Werk: „Quaestiones librorum de anima“ hervorgehoben zu werden. In demselben finden wir einige Gedanken über die Wechselwirkung des Nervensystems und der niederen physischen Erscheinungen, und ein System der Kraniologie und Phisiognomik. Jakob Górski schrieb in zehn Büchern eine Dialektik, eine eklektische Compilation aus Aristoteles, Cicero und mehreren Scholastikern des Abendlandes. Obgleich dieses Studium wenig Nahrung für den

Geist darbot, so betraten die Polen einen sehr gefährlichen Weg, als sie sich der französischen Philösophie zuwandten, welche in den Sensualismus und krassesten Materialismus ausgeartet war (Condillac, Helvetius, Voltaire, Diderot, La Mettrie). Die damals herrschende epidemische Nachahmungssucht des Französischen verpflanzte diese faule Frucht nach Polen, welche durch ihren Cynismus und ihre Oberflächlichkeit alle geistigen Produkte ansteckte (Thomas Husarzewski, Johann Znosko). Unter diesen Umständen musste jedes Interesse für die Philosophie fallen. Als durch ein Decret der Unterrichts-Commission 1781 die theoretische Philosophie von der Krakauer Universität ausgeschlossen wurde, schrieb ***Felix Jaroński*** eine Abhandlung, worin er die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Vorlesungen über die theoretische Philosophie zu beweisen versuchte. In seinem Werke „O filozofii“ bearbeitete er fast alle Theile der Philosophie. Das Werk ist nicht originell, sondern aus einem deutschen Compendium übersetzt, enthält aber auch einige wichtige Erklärungen und Zusätze des Autors. Er definirt die Philosophie als die systematische Darstellung der allen Wissenschaften gemeinschaftlichen Erkenntnisse, zu denen sich die menschliche Vernunft erheben kann. Im Allgemeinen war er bestrebt, die Werke der neueren deutschen Philosophie zu verbreiten und eine philosophische Terminologie zu schaffen.

Joseph Szaniawski bearbeitete und veröffentlichte in polnischer Sprache die wichtigsten Errungenschaften auf dem Gebiete der Philosophie bei den Deutschen. Er ist ein Anhäger des Schelling'schen Real-Idealismus. Die Philosophie, sagt derselbe, kann von keinem partiellen Gegenstande ausgehen, denn so müsste sie von der Einheit ausgehen, welche im natürlichen Verhältnisse mit anderen verbunden, ohne dieselben weder bestimmt noch gehörig ergründet werden kann. Auf diese Weise kämen wir nur zu einem bedingten Erkennen, welches eben dadurch

für andere Wissenschaften keine gehörige Grundlage darbieten könnte. Sie muss also von dem Unbedingten, Absoluten beginnen, von der All-Einheit, jener Alles umfassenden Totalität, über welcher sich nichts befindet, als die Idee. Von diesem Absoluten ausgehend, hat die Philosophie zu beweisen, dass in dieser All-Einheit jedes Besondere sich befindet und jedes Besondere in sich ein verhältnissmässiges Bild der Totalität darstellt. Auch versuchte Szaniawski eine Theorie des Staatlebens aufzustellen, welche auf der Einheit der Idee der Natur und der Idee der Menschheit beruht. Da jede Totalität organisch sein muss und ein guter Organismus auf einer symetrischen Gliederung und genügenden Entwickelung der einzelnen Theile beruhe, so muss man im grossen Organismus der menschlichen Gesellschaft jede Individualität achten und ihre Entwickelung befördern. Da die Existenz und Tüchtigkeit eines Individuums von dem Organismus der Totalität abhängt, so kann die eben besprochene Achtung der Individualität nur so weit gehen, als sie dem Wohle der ersteren nicht widerstreitet. Wie alle Dinge, so offenbart sich auch die Menschheit von zwei Seiten, von der idealen und realen. Jedes Volk und in demselben auch jede Individualität muss dieselbe Äusserungsweisen zur Schau tragen, denn jede ist ein verhältnissmässiger Ausdruck der Totalität und kann in der todten Einseitigkeit nicht begraben werden. Es ist also ein historisches Axiom, dass jedes Volk der Repräsentant der Erde ist, auf welcher ihn die Natur gesetzt hat. Diese Maxime, welche die Achtung der Individualität und die Beförderung der Entwickelung der Nationalität einem jeden politischen Körper zur Pflicht macht, beruht auch auf dieser Wahrheit, dass überall unter einem bezeichnenden Ausdrucke der Einheit eine unerschöpfliche Mannigfaltigkeit herrschen muss, und umgekehrt jede organische Einheit, jede Idee, sich in der unendlichen Mannigfaltigkeit offenbart. Wie im Menschen, welcher zugleich Subject, Object und Subject-Object ist, so muss auch

in jeder menschlichen Gesellschaft und in jedem Volke eine concertrirte Einheit sich befinden. Diese Einheit offenbart sich in der Regierungsform, welche in ihrer Gliederung ebenfalls drei Stufen darstellt. Von diesen allgemeinen Gesichtspunkten geht er dann zur speciellen Erörterung der wichtigsten Fragen des Staatsrechtes über. Nebst dem hat sich Szaniawski ein grosses Verdienst um die polnische philosophische Terminologie erworben. *Johann Śniadecki* wollte eine mathematische Gewissheit und Augenscheinlichkeit in den philosophischen Forschungen. Er behauptete, dass es keinen, wenn auch allgemeinsten Gedanken gebe, der nicht in den Sinnen seinen Ursprung hätte. Die kritische Philosophie Kant's, welche sich in den obersten Regionen des Denkens bewegt und ein transcendentales Reich von Ideen und apriorischen Begriffen entfaltet, konnte ihm natürlich nicht behagen und er nannte sie einen metaphysischen Mysticismus. Er rieth nur der Jugend, die schottische Philosophie (Reid, Beattie, Dugald, Steward) zu studieren. Diese war eine Reaktion gegen den Hume'schen Scepticismus und den Materialismus der Encyclopädisten und suchte die dem Subjecte immanenten, angebornen Wahrheitsprincipien als Erfahrungsthatsachen, als Thatsachen des moralischen Instincts und gesunden Menschenverstandes (common sense) geltend zu machen. Diese vorzüglich auf die Moral und Psychologie gerichtete Philosophie wurde mit Vorliebe gelesen und studiert, Śniadecki selbst schrieb „Filozofia umysłu ludzkiego,“ worin er, von keinen bestimmten Principien ausgehend, ohne gehörige logische Anordnung die niederen und höheren Seelenthätigkeiten behandelt. Euzebius Słowacki schrieb mehrere treffliche Abhandlungen über die Theorie der schönen Künste und der Poësie, welche den zeitgenössischen Leistungen auf dem Gebiete der Ästhetik mit Recht zur Seite gestellt werden kann.

Während die theoretische Philosophie verschiedene Schicksale erlebte, entwickelte sich die praktische Philosophie mehr selbstständig. Anfangs waren es nicht praktische Consequenzen aus gewissen Principien, eine Verbindung der Praxis mit einer vernünftigen Theorie, sondern es waren nur empirisch in ein Aggregat zusammengefasste Lebensansichten, die sich durch ein gesundes Urtheil und die Selbstständigkeit des Denkens auszeichneten. *) Die Sigmund'sche und pseudo-klassische Epoche der polnischen Literatur zählt viele Schriften über Politik, Ethik, Pädagogik und Didaktik, da aber die darin aufgestellten Sittenregeln, obgleich an sich trefflich und originell, meistens nur nationale und staatliche Verhältnisse berücksichtigen, ohne von bestimmten philosophischen Principien auszugehen, so werde ich in dem engen Rahmen vorliegender Abhandlung dieselben einer näheren Prüfung nicht unterziehen. Nikolaus Rej, Lukas Górnicki, Andreas Modrzewski, Sebastian Petrycy hätten eine grössere Bedeutung in der philosophischen Entwickelung der Moral, wenn ihre Werke eine wissenschaftliche Form gehabt hätten. In der Mitte des 18. Jahrhundertes tritt *Anton Wiszniewski* auf, welcher durch seine Abhandlungen über die wahre Glückseligkeit und die Unsterblichkeit der Seele die von den Encyclopädisten in Zweifel gestellten Fragen der Persöhnlichkeit Gottes und der Unsterblichkeit der Seele genügend löst. *Stanislaus Konarski* entwirft mit grossem Scharfsinn und einer lebhaften Phantasie die Principien der Politik und Ethik und trachtet dieselben auf jede mögliche Weise seinen Landsleuten klar zu machen. Die erste Stelle unter den Philosophen jener Zeit nimmt der als Staatsmann, Historiker und Philosoph gleich ausgezeichnete Reformator der Krakauer Universität: *Hugo Kołłątaj*. Die Grundidee seiner Schrift: „Porządek fizyczno-moralny“ ist die Darstelleung der Pflichten des Menschen an sich und im Verhältnisse zu der menschlichen Gesellschaft. Bei der Betrachtung der unveränder-

*) Historya filozofii Schweglera przetł. przez F. K. S. 405.

lichen Naturgesetze kommt er zu dem Resultate, dass das höchste Wesen, dessen Weisheit wir in der sinnlichen Vorstellung, in der Natur bewundern, auch die Menschen positiven, unveränderlichen und nothwendigen Gesetzen untergeordnet hat. Der Mensch, von der materiellen Seite betrachtet, unterliegt allen Gesetzen der Natur, lebt und stirbt; von der geistigen Seite betrachtet, ist er mit Freiheit begabt. Aus der Freiheit entspringen seine moralischen Handlungen, denn was aus der Nothwendigkeit kommt, hat keinen moralischen Werth. Ein freies Wesen soll seine subjectiven Zwecke den objectiven Vernunftzwecken unterordnen. Vernunft und Freiheit erheben den Menschen über die Sinnlichkeit.

---

b) Neuere Philosophie.

Der genialste und selbstständigste Vertreter der polnischen Philosophie ist *Bronislaus Ferdinand Trentowski.* In seiner „Grundlage der universellen Philosophie“ geht er von der Ansicht aus, dass die Philosophie bis jetzt einseitig behandelt wurde, und zwar von den romanischen Völkern die Empirie, der Realismus, von den germanischen die Spekulation der Idealismus. Dem slavischen Stamme hat die Vorsehung die Ausgleichung und Vereinigung der beiden Gegensätze, und die Erfindung der dritten, wirklichen, harmonischen gleich grossen, unstreitig wahren göttlichen Welt bestimmt.

Seine Philosophie ist eine universelle, weil in ihr alle früheren Systeme begriffen sind. Es giebt nur eine Philosophie, wie eine Wahrheit, eine Erkenntniss. Die unbedingte Allgemeinheit ist ihr Charakter. Die Philosophie kann also nicht in Einseitigkeiten und todten Abstractionen wohnen, aber darin, was die Göttlichkeit, Wirklichkeit, das Wesen des Realen und Idealen ausmacht. Aber, wie man diese Göttlichkeit nicht wusste, so kannte man auch das Vermögen nicht, welches zu dieser Erkenntniss führt. Die Erfahrung macht die erste fundamentale und unentberliche Quelle aller Erkenntniss aus, und beruht theils auf der unmittelbaren, theils auf der vermittelten Receptivität des Menschen für die äussere Welt. Zu ihrem Mittel des Erkennens hat sie die Sinnlichkeit, und den Verstand. Die Erfahrung fasst das Ansich der Wahrheit auf, und erkennt das universelle All, die Unendlichkeit, und den Körper der Schöpfung. — Bei ihrer ganzen Herrlichkeit ist sie doch nur einseitig. Sie gibt uns bloss Kenntnisse, aber keine Begriffe, keine

Erkenntniss als solche und entwirft kein Ganzes. In der Empirie ist Alles im Wechsel, weil ihren Individuen und ihr selbst die Totalität der Momente des Geistes fehlt. Die Vernunft macht die zweite, der Erfahrung völlig entgegengesetzte Quelle der menschlichen Erkenntniss aus; sie beruht auf der erwachten Spontaneität, und ist die innere Wahrheit zu ihrer schöpferischen Wirksamkeit. Ihre Vorboten sind die Einbildungskraft und die Phantasie. Die Vernunft begreift das Beisich der Wahrheit, das Absolute, das universelle Eine und die Ewigkeit d. i. sie erkennt den Geist alles Daseins, nicht aber die Hülle desselben, ist daher einseitig. Sie gibt uns bloss Begriffe, welche ihrem Wesen gemäss immer nur subjectiv, mithin keine Erkenntniss als solche sind. Die Vernunft entwirft spontane Gebäude des Wissens oder Systeme, welche immer nur in dem Dufte der Spiritualität schwebend, den bloss in Gedanken nicht aber in der Wirklichkiet vorhandenen Meisterstücken der Architektur gleichen, und führt die Wissenschaft, indem sie dieselbe vorerst für die Schaubühne des allgegenwärtigen Daseins blind macht, in die schauderchaften Abgründe der Ewigkeit. Erfahrung und Vernunft sind gleich unentbehrliche Erkenntnissquellen, welche gegen einander feindlich auftreten, und beide gleich Recht und Unrecht haben. Die Erfahrung lehrt im Allgemeinen, dass alles Gedachte bloss gedacht ist, eines reelen Seins sich nie erfreuen kann; dass die metaphysischen Regionen eine Feenwelt sind, und das Wahre einzig und allein jenes heisse, was von selbst als eine tastbare Materie uns entgegenkommt. Die Vernunft lehrt hingegen, dass das Empirische nur ein vorübergehendes und zufälliges Nichts sei, dass die Erfahrung nur vagen Schatten nachjage, und das Wahre einzig und allein jenes sei, was als Ewiges und Absolutes im Begriffe lebt. Die dritte und letzte Erkenntnissquelle ist die Wahrnehmung. Sie beruht auf der erwachten Selbstständigkeit, und vereinigt in sich die receptive Erfahrung und die spontane

Vernunft ist sowohl die äussere, als auch die innere, oder die volle, lebendige, göttliche, ihr Selbstbewusstsein und ihre Selbsterkenntniss erlangende Wahrheit. Ihre Vorläuferin ist die Anschauung. Die Wahrnehmung erfreut sich der total unmittelbaren Gewissheit, bringt die Weisheit als solche oder die Philosophie hervor, und führt zur einzig wahren allseitigen Erkenntniss. Die Wahrheit der Wahrnehmung ist weder das blosse Ansich, noch das blosse Beisich, sondern Beides in einem, das lebendige Fürsich. Sie setzt das Fürsich als den allerletzten Zweck der Erkenntniss und kann nur diejenige Wissenschaft philosophisch nennen, welche das Fürsich der Wahrheit auffasst, und in ihren Inhalt verwandelt.

Die Wahrnehmung fasst also weder bloss das universelle All, wie die Erfahrung, noch bloss das universelle Eine, wie die Vernunft, sondern Beides zugleich, d. h. das universelle Ganze auf; sie bemächtigt sich der Unendlichkeit, der Ewigkeit, und der Allgegenwart, stimmt demnach mit der Wahrheit als solcher überein und erkennt Gott in Wirklichkeit. Sein System umfasst nicht nur die Object-Subjectivität der Naturphilosophen, und die Subject-Objectivität Hegel's, sondern auch die ganze Empirie mit der ganzen Metaphysik und erreicht so die Conjectivität.

Weil seiner universellen Philosophie ein Vorwurf des Pantheismus gemacht wurde, so hat er in der Einleitung zu den „Vorstudien zur Wissenschaft der Natur" eine Abhandlung über Gott geschrieben, welche seine Philosophie nicht nur vom Pantheismus, sondern im Allgemeinen von jedweder religiösen, nicht christlichen Form reinigen sollte. Sein Gott ist Naturgott und Geistgott, Natur- und Geistgott in der Einheit, und endlich Natur- Geist- und Erscheinungsgott. In dieser Totalisation ist Gott die ewige, lebendige, unendliche, absolute oder universelle Totalität. Die Natur ist ein grosses Buch, welches Gott auf einmal geschrieben hatte, und welches die Menschheit, durch die ganze sich

offenbarende Ewigkeit, zu lesen hat. Das Princip der Natur muss man im Wesen des Menschen suchen. Als ein Werk Gottes, der höchsten Vernunft, musste die Natur nach gewissen vernünftigen Gesetzen entstehen, welche Kategorien heissen. Diese Kategorien sind nicht Kräfte der Natur, sondern der Codex, nach welchem Gott die Welt erschaffen hat. Die Canones stellen den unaufhörlichen Prozess der sich entwickelnden Natur dar.

Seine pädagogischen und ethischen Ansichten sind in seiner „Chowanna“ enthalten, wo er auch der trichotomischen Eintheilung treu bleibt. Weder das empirische Gute, d. i. der Nutzen, noch das metaphysische Gute, d. i. die Gesinnung, bilden das eigentliche Gute, sondern die Verbindung beider. Das Gute ist eine in uns wohnende Göttlichkeit, das Böse die Negation des Guten, wie die Kälte die Negation der Wärme.

Das System des Trentowski stellt uns eine volle und in sich organisirte Totalität dar. Die Grundidee seines Systems ist die Vereinigung des Realismus und Idealismus. Obgleich in den früheren Systemen keine solche unübersteigbare Kluft zwischen dem Idealismus und Realismus dazwischen lag, so war doch wenigstens auf einer Seite das Übergewicht. Trentowski vereinigt die beiden Gegensätze und die so entstandene Totalität, ist seine Philosophie aus welcher der ganze Reichthum des Inhalts fliesst. Sein System ist subjectiver Natur, daher ist auch seine universelle Philosophie, welche den Realismus und Idealismus zu verbinden hat, ein subjectiver Universalismus. In der Vorrede*) zu seiner „Grundlage der universellen Philosophie“ bittet er, an seine Schrift keinen fremden Massstab anlegen zu wollen, sondern sie als Blüthe seines eigenen Wesens, als Wiederhall der Philosophie, welche das Mark der polnischen Nation beseelt, und aus der Brust derselben ertönt, zu betrachten. Die Harmonie seines Wissens hat sein Vaterland ihrer Wiege und ihrem Resonanzboden. Das Eigenthümliche seiner Philosophie besteht darin, dass er den Standpunkt der Vernunft von dem Absoluten zur Einseitigkeit herabbringt, und die Sinnenwelt, mit der geistigen Welt gleichstellt; auch hat seine Philosophie einen grossen Schritt in der Frage, über die Persönlichkeit des Geistes gethan, indem er beweist, dass nur in der Einheit der Form und des Inhaltes, der Materie um des Geistes, Wahrheit liege, dass Gott, die Wahrheit der Wahrheiten, und Quelle aller Wirklichkeit, nur in dieser Form begriffen werden könne.

*) Seite IX.

Karl Libelt beweist in seinem Werke „Filozofia i krytyka“ a priori und a posteriori, dass die menschliche Vernunft inkompetent sei, Gott und die Persönlichkeit des Geistes, die wichtigsten Wahrheiten in der Philosophie, zu begreifen, weil sie von Natur zerstörend und vernichtend ist. Bei der Beurtheilung der neueren Philosophie von Cartesius und Kant bis auf Hegel kommt er zu dem Resultate, dass die deutsche Philosophie den Kulminationspunkt ihrer bestimmten Richtung erreicht hat, und nun ein neuer Standpunkt nothwendig erscheint. Sollte sich dieser bei den Slaven entwickeln, so wird die slavische Philosophie nicht eine Fortsetzung der deutschen Philosophie, sondern eine neue Stufe der philosophischen Entwickelung im Allgemein sein. Die slavische Philosophie muss von slavischen Principien ausgehen, den Glauben an die unmittelbare Verbindung der sichtbaren und unsichtbaren Welt aufklären und zum Bewusstsein bringen und eine Philosophie der Wirklichkeit, der That sein. Der Geist erreicht seinen höchsten Standpunkt, wenn er zur gänzlichen Wirklichkeit, zur That übergeht; der Gedanke und das Wort sind nur eine Einleitung, eine Möglichkeit der That; der Gedanke verschwindet, das Wort verschallt, nur die That bleibt als bleibendes Merkmal der Seele und geht mit ihr in das ewige Leben hinüber. In den realen Verhältnissen des Lebens begriffen, wird die

Philosophie von sich selbst sagen: philosophia sum, ut secundum res de rebus judicem, d. h. von der Wirklichkeit ausgehend zur Wirklichkeit voranschreite. Libelt zeigt, dass der bei einigen Philosophen (Królikowski Ludwig, Bochwic Florian) hervortretende Mysticismus den Übergang zur slavischen Philosophie bildet. Libelt behauptet ferner, dass man sowol den absoluten, als auch den subjectiven und objectiven Geist bis jetzt nur als einen Gedanken, als eine Idee begriffen hat und die Deutschen diese Philosophie des ideellen Geistes so allseitig entwickelt haben, dass nichts mehr zu entwickeln übrig bleibt. Sie schufen eine Philosophie der Religion, der Geschichte, des Rechtes, der Natur, des Schönen, und die Philosophie selbst stellten sie in ihrer historischen Entfaltung als die logische Entwickelung des Geistes dar. Die Philosophie der Deutschen umfasst Alles, denn der Gedanke ist überall und diesen objectiven Gedanken entfaltet der subjective Gedanke. Unter diesen Umständen musste die Negation jeder Individualität eintreten, denn die Individualität ist ein Geist, und der Geist hat nicht nur das Vermögen des Denkens, sondern auch des Bildens und des Schaffens. Es muss nun eine Rückkehr zu den beiden genannten Vermögen des Geistes, zu der Phantasie, als dem bildenden Vermögen und zu dem Willen, als dem Vermögen jeder That, erfolgen. Diese Wendung in den philosophischen Forschungen bewerkstelligte Libelt. Sein „System umnictwa“ ist eine Philosophie der Phantasie d. i. mit der Fackel des Gedankens beleuchtet er die unermesslichen Regionen der Phantasie, als des schöpferischen Vermögens Gottes, des Menschen und der Natur. Wie bei Trentowski, so offenbart sich auch bei Libelt die Vernunft in drei verschiedenen Thätigkeiten. Während aber Trentowski dieselben nur in dem individuellen Geiste d. i. in dem denkenden Menschen betrachtet, so erhebt Libelt die Vernünftigkeit zum Wesen des Geistes im Allgemeinen; er betrachtet das Denken als das Wesen sowol des individuellen als auch des absoluten Geistes und begreifft auch ein objectives Denken, welches sich in den Gesetzen der Natur offenbart. Seine Ästhetik „Umnictwo piękne“ zeichnet sich durch Gründlichkeit und Klarheit in der Darstellung aus.

Libelt's System ist originell und vollständig entwickelt. Ausgerüstet mit gründlichen Kenntnissen der deutschen Philosophie, begab er sich in eine neue Gegend der Forschungen, welche bis zu dieser Zeit von keinem Philosophen betreten wurde. Ihm verdanken wir treffliche Beweise über die Persönlichkeit Gottes und die Unsterblichkeit der Seele. Libelt hat sich ein grosses Verdienst um die slavische Philosophie erworben: er erforschte und entwickelte die national-slavischen Principien und sein Dekalog für die slavische Philosophie ist, nach meiner Ansicht, eine sichere Grundlage für weitere Forschungen auf diesem Gebiete. Er schöpffte seine Gedanken aus der nationalen Quelle und bewies, dass in der harten Schale des slavischen Geistes grosse Schätze verborgen liegen. Lebendig spricht in allen seinen Werken das Gefühl beseelt von dem Geiste der Wahrheit.

August Cieszkowski versuchte den Standpunkt der letzten deutschen Speculation zu überbieten und ihre Schattenseiten zu zeigen. In seiner Schrift „Gott und Palingenesie“ polemisirt er mit den Ansichten seines Lehrers Michelet über Gott und die Unsterblichkeit der Seele. Michelet hat Gott als eine Idee aufgefasst, welche sich beständig realisirt und in dieser Realisirung ein adaequates Dasein findet. Cieszkowski erklärt eine solche Persönlichkeit für nichtig und argumentirt folgendermassen: Gott ist der Inbegriff aller Realitäten; weil aber die Individualität auch eine Realität ist, so ist Gott auch eine Individualität. Diesen ontologischen Beweis entwickelt er und erklärt a posteriori an Christus. Diese göttliche Individualität umfasst alle Individualitäten. Ist eine Individualität als solche, ein konkretes Ganze, und

muss Gott zugeschrieben werden. In Bezug auf die Unsterblickeit der Seele, zeigt der Autor, dass das deutsche Absolutum die Persönlichkeit des Menschen absorbirt. Der Mensch als eine Einzelnheit, verschwindet wie ein Tropfen in diesem unermesslichen Ocean. Michelet versuchte zwar einen Schein der Unsterblichkeit zu lassen, aber wenn man aus den von ihm aufgestellten Prämissen den Schluss zieht, so verschwindet diese Persönlichkeit als ein individueller Gedanke in dem allgemeinen Gedanken. Er selbst beweist, dass die Individualität und Subjectivität des Geistes stirbt, aber seine Persönlichkeit unsterblich ist. Das, was der Geist selbst in sich, für sich und aus sich entwickelt hat, was er durch seine eigene Thätigkeit geworden ist, kann ihm keine Macht entziehen. Der Geist als der schaffende, als eine thätige Person, hat in sich selbst seine Telergie. Bis jetzt ist nur der erste, kritische negative Theil des genannten Werkes erschienen; der Verfasser verspricht in dem zweiten, positiven Theile seine Ansichten systematisch auseinanderzusetzen.

In seinen „Prolegomena zur Historiosophie“ polemisirt er mit Hegel. Dieser letztere nahm vier Epochen der historischen Entwickelung der Menschheit an: die orientalische, griechische, römische und christlich-germanische. Bei Cieszkowski ist die vorchristliche Welt die erste Epoche, die vierte Epoche Hegel's ist bei ihm die zweite, die dritte Epoche ist erst zukünftig. Vor Christus herrschte in der Geschichte die Periode der Äusserlichkeit und der unmittelbaren Objectivität; was den subjectiven Geist anbelangt, so befand sich dieser auf der ersten Stufe d. i. der Sinnlichkeit, der objective aber in der unmittelbarsten Gestalt, als abstractes Gesetz. Christus dagegen brachte in die Welt das Element der Innerlichkeit, der Reflexion, der Subjectivität. Er ist der Mittelpunkt der Vergangenheit; Alles, was vor ihm geschehen, bezieht sich auf ihn, was nach ihm geschieht, kommt von ihm. Das Alterthum und das Mittelalter sind

Thesis und Antithesis, die Synthesis wird erfolgen. Sein „Ojcze nasz,“ ist eine weitere Ausführung der genannten Grundideen. Das patriotische Gefühl, die Tiefe der Gedanken und die Einfachheit in der Darstellung, die ernste und religiöse Form, geben diesem Werke ein specifisch slavisches Gepräge.

Obgleich Cieszkowski sein System organisch noch nicht entwickelt hat, so können wir schon aus dem ersten kritischen Theile den Schluss ziehen, dass er die Achillesferse des Hegel'schen Systems gefunden hat. Der ewige Geist, welchen die deutsche Philosophie im absoluten Sicherfassen begriffen hat, muss noch im Übertritt von diesem Sichwissen zur That, zur schöpferischen Weisheit begriffen werden. Das Charakteristische bei Cieszkowski ist die Anerkennung des Mystischen als eines integrirenden Momentes jeder wahren Speculation. Das Mystische ist eben das Speculative in nuce der Mysticismus hat seine Wurzel in der thätigen Induction welche nicht nur ein besserer Ausdruck, sondern auch eine höhere Auffassung der intellectuellen Anschauung, das erste Princip des thätigen Denkens, zu sein scheint. Das Denken als solches ist nicht Schaffendes seinem Wesen nach, es ist das Ableitende κατ' ἐξοχήν seinem Wesen nach, und in diesem Sinne das Prius, aber zugleich auch das Posterius als absolute Reflexion, freilich immer thätig, aber sub specie reflexi. Der Mysticismus gibt den Keim, welchen der Dogmatismus in allen Richtungen hin zerlegt und entfaltet, und welcher in der wahren Speculation zur Reife kommt. Endlich muss bemerkt werden, dass er mit dem Begriffe auch die Vorstellung gibt, um ihn dadurch nicht blos vor dem philosophischen, sondern auch vor dem unmittelbaren Bewusstsein zu legitimiren.

Joseph Kremer ist ein Hegelianer und weicht nur in einigen, aber wesentlichen Punkten von den Ansichten seines Lehrers ab. Sein vorzüglichstes Werk ist „Wykład systematyczny filozofii,“ welches die Phänomenologie, Logik,

muss Gott zugeschrieben werden. In Bezug auf die Unsterblickeit der Seele, zeigt der Autor, dass das deutsche Absolutum die Persönlichkeit des Menschen absorbirt. Der Mensch als eine Einzelnheit, verschwindet wie ein Tropfen in diesem unermesslichen Ocean. Michelet versuchte zwar einen Schein der Unsterblichkeit zu lassen, aber wenn man aus den von ihm aufgestellten Prämissen den Schluss zieht, so verschwindet diese Persönlichkeit als ein individueller Gedanke in dem allgemeinen Gedanken. Er selbst beweist, dass die Individualität und Subjectivität des Geistes stirbt, aber seine Persönlichkeit unsterblich ist. Das, was der Geist selbst in sich, für sich und aus sich entwickelt hat, was er durch seine eigene Thätigkeit geworden ist, kann ihm keine Macht entziehen. Der Geist als der schaffende, als eine thätige Person, hat in sich selbst seine Telergie. Bis jetzt ist nur der erste, kritische negative Theil des genannten Werkes erschienen; der Verfasser verspricht in dem zweiten, positiven Theile seine Ansichten systematisch auseinanderzusetzen.

In seinen „Prolegomena zur Historiosophie“ polemisirt er mit Hegel. Dieser letztere nahm vier Epochen der historischen Entwickelung der Menschheit an: die orientalische, griechische, römische und christlich-germanische. Bei Cieszkowski ist die vorchristliche Welt die erste Epoche, die vierte Epoche Hegel's ist bei ihm die zweite, die dritte Epoche ist erst zukünftig. Vor Christus herrschte in der Geschichte die Periode der Äusserlichkeit und der unmittelbaren Objectivität; was den subjectiven Geist anbelangt, so befand sich dieser auf der ersten Stufe d. i. der Sinnlichkeit, der objective aber in der unmittelbarsten Gestalt, als abstractes Gesetz. Christus dagegen brachte in die Welt das Element der Innerlichkeit, der Reflexion, der Subjectivität. Er ist der Mittelpunkt der Vergangenheit; Alles, was vor ihm geschehen, bezieht sich auf ihn, was nach ihm geschieht, kommt von ihm. Das Alterthum und das Mittelalter sind

Thesis und Antithesis, die Synthesis wird erfolgen. Sein „Ojcze nasz,“ ist eine weitere Ausführung der genannten Grundideen. Das patriotische Gefühl, die Tiefe der Gedanken und die Einfachheit in der Darstellung, die ernste und religiöse Form, geben diesem Werke ein specifisch slavisches Gepräge.

Obgleich Cieszkowski sein System organisch noch nicht entwickelt hat, so können wir schon aus dem ersten kritischen Theile den Schluss ziehen, dass er die Achillesferse des Hegel'schen Systems gefunden hat. Der ewige Geist, welchen die deutsche Philosophie im absoluten Sicherfassen begriffen hat, muss noch im Übertritt von diesem Sichwissen zur That, zur schöpferischen Weisheit begriffen werden. Das Charakteristische bei Cieszkowski ist die Anerkennung des Mystischen als eines integrirenden Momentes jeder wahren Speculation. Das Mystische ist eben das Speculative in nuce der Mysticismus hat seine Wurzel in der thätigen Induction welche nicht nur ein besserer Ausdruck, sondern auch eine höhere Auffassung der intellectuellen Anschauung, das erste Princip des thätigen Denkens, zu sein scheint. Das Denken als solches ist nicht Schaffendes seinem Wesen nach, es ist das Ableitende κατ' ἐξοχήν seinem Wesen nach, und in diesem Sinne das Prius, aber zugleich auch das Posterius als absolute Reflexion, freilich immer thätig, aber sub specie reflexi. Der Mysticismus gibt den Keim, welchen der Dogmatismus in allen Richtungen hin zerlegt und entfaltet, und welcher in der wahren Speculation zur Reife kommt. Endlich muss bemerkt werden, dass er mit dem Begriffe auch die Vorstellung gibt, um ihn dadurch nicht blos vor dem philosophischen, sondern auch vor dem unmittelbaren Bewusstsein zu legitimiren.

Joseph Kremer ist ein Hegelianer und weicht nur in einigen, aber wesentlichen Punkten von den Ansichten seines Lehrers ab. Sein vorzüglichstes Werk ist „Wykład systematyczny filozofii,“ welches die Phänomenologie, Logik,

Natur- und Geistesphilosophie umfasst. Hier finden wir diese wesentliche Abweichung von dem Hegel'schen Systeme. Nicht die absolute Idee, sondern eine absolute Persönlichkeit, Gott, ist der Kulminationspunkt der menschlichen Weisheit, erst auf dieser Wahrheit kann man sicher alle philosophischen Systeme bauen. Wenn der Mensch einmal zum Begriffe der Einheit, des Subjectes und Objectes gekommen ist, so erzeugt sich in seinem Geiste die absolute Idee. Die absolute Idee, welche bei Hegel die Hauptkategorie ist, ist bei Kremer eine niedere Kategorie und an ihre Stelle tritt die absolute Persönlichkeit. Die absolute Idee, welche überall ist, befindet sich im Geiste, der Geist umfasst sie und umgekehrt. Die Idee, welche Alles umfasst, umfasst auch den Geist. So schliesst einerseits der Geist die absolute Idee in sich, ist mit ihr in Einheit, kommt zum Bewusstsein, dass sie sich in ihm befindet. Anderseits findet der Geist diese absolute Idee in sich, er erkennt, dass diese Idee kein von ihm erzeugter Gedanke ist, dass sie eine selbstständige Existenz hat, dass die Entwickelung dieser absoluten Idee seine Aufgabe ist, wie nicht minder dieses, dass er als denkendes Subject sein Denken zu einem absoluten Denken mache, Denken und Sein, Subject und Object, zu einer Einheit verbinde. Daraus sieht man, dass der Geist etwas Anderes ist und etwas Anderes die Idee in ihrer engen Totalität, dass der Geist an sich kein unabhängiges, besonderes Ganzes bildet, dass hier die Persönlichkeit zu ihrem Kulminationspunkte nicht angelangt ist, dass die Idee an ihrem Ziele ist. So zeigt es sich einmal, dass die Idee im Geiste ist, dass er mit ihr in Einheit ist, anderseits zeigt es sich aber, dass der Geist nicht in der Einheit mit der Idee ist; einmal zeigt es sich, dass diese absolute Idee Object des Geistes ist, ein anderes Mal, dass er sich zu ihr wie Object zum Subjecte verhält, dass diese Einheit nicht hinreichend ist, dass sie erst eine Aufgabe für den Geist ist. Hieraus folgt schon die Nothwendigkeit der Existenz

eines Dinges, welches die Vereinbarung dieser Dualität wäre, es entsteht die Nothwendigkeit einer logischen Stufe, wo schon kein Unterschied zwischen Geist und absoluter Idee stattfinden würde, wo der Geist die Idee als ein von ihm Hervorgebrachtes betrachtet, als einen Gedanken, denn er denkt, welcher zugleich Gedanke des Subjectes und ein dem Objecte inhärirender Gedanke ist. Auf dieser Stufe umfasst der Geist Alles, was existirt und unterscheidet sich zugleich von Allem, was existirt, ist nicht in der Identität mit dem Allsein, mit seiner Schöpfung, — ist eine absolute Person. Der Geist unterscheidet sich nun von aller Objectivität, von anderen geistigen Wesen; da aber diese Objectivität sein eigener Ausfluss ist, da er in dieser Unterscheidung, in keiner Beziehung von fremden Potenzen abhängig ist, da solche nicht existiren, so tritt in dieser Unterscheidung die Unabhängigkeit des Geistes in ihrer letzten Stufe auf, diese Persönlichkeit ist in sich gegründet, — ist eine absolute Person.

Die Nothwendigkeit einer neuen, höheren Kategorie als die absolute Idee, beweist also der Autor daraus, dass der, diese Idee erkennende Geist einmal sich in der Einheit mit ihr sieht, ein anderes Mal dieselbe als sein Object betrachtet und sich von ihr unterscheidet; dadurch entsteht die Nothwendigkeit einer Stufe, wo keine solche Unterscheidung stattfinden, wo der Geist, als der absolute und persönliche, diese absolute Idee aus sich hervorbringen würde. Die metaphysische Nothwendigkeit einer neuen, volleren Kategorie, wie sie uns Kremer darstellt, kann Niemand in Abrede stellen. Der Autor behauptet selbst, dass die Philosophie, welche bei der absoluten Idee stehen bleibt, ein Bruchstück, nicht aber ein in sich abgeschlossenes System ist. Die Grundidee des Kremer'schen Systems enthält den Keim zur Lösung des wichtigsten Problems der Philosophie, des Verhältnisses zwischen den subjectiven Formen des Denkens und dem objectiven Inhalte der Wirklichkeit. Kremer

bearbeitete fast alle Theile der Philosophie, welche fern von der verworrenen Dialektik der neueren Scholastik in einer gediegenen Sprache selbst die schwierigsten und abstractesten Probleme löst und von der umfassenden Bildung des Verfassers ein eklatantes Zeugniss abgibt. In seinem Werke „Listy z Krakowa“ stellt er die Theorie des Schönen in allen seinen Verhältnissen dar, und geht dann die Werke der Phantasie bei allen Völkern des Alterthums und des Mittelalters durch. Inhalt und Form sind gleich ausgezeichnet. „Rozprawy filozoficzne“ enthalten ein allgemeines Bild der Hegel'schen Philosophie. „Podróż do Włoch“ ist eine Geschichte der schönen Künste und besitzt alle Vorzüge der diesbezüglichen Werke des Autors.

Joseph Gołuchowski ist ein Schüler Schelling's aus jener Periode, wo dieser sich zum Mysticismus hinneigte. In seiner Schrift „die Philosophie in ihrem Verhältnisse zum Leben ganzer Völker und einzelner Menschen“ geht er von der Ansicht aus, dass alle Wissenschaften aus der Sehnsucht des Menschen nach dem Göttlichen, Ewigen hervorgegangen sind; jeder Philosophie soll diese Idee zur Grundlage dienen, damit sie nicht bei den Errungenschaften einzelner Wissenschaften stehen bleibe, sondern alle Strahlen des ewigen Lichtes erfasse, Alles in Gott sehe. Während der gewöhnliche Mensch nur selten eine Sehnsucht nach der Gottheit fühlt, so versucht der Philosoph dieses unendliche Leben zu seiner Lebensaufgabe zu machen. So muss man die Philosophie in der Idee auffasen. Um die Gottheit zu sehen, muss man die Totalität des Universums in seiner Harmonie betrachten; dieses kann kein Buch lehren, keine abstracte Speculation kann dieses ewige Leben erfassen, dazu muss man ein besonderes Talent haben. Jene tiefe Liebe, welche überall die Gottheit fühlt, dieses kunstvolle Auge, welches die grössten Wunder des Lebens dort erschaut, wo man gewöhnlich nur den Tod sieht, kann man Niemanden geben, und doch hängt davon das gründliche Verständniss

der Philosophie ab. *) In seinem Werke „Dumania nad najwyższemi zagadnieniami człowieka“ (Betrachtungen über die wichtigsten Fragen des Menschen) stellt er neben den vier Kategorien (Quantität, Qualität, Relation und Modalität) noch eine fünfte auf, weil die moralischen Fragen, welche für die Menschheit von grösster Wichtigkeit sind, in diesen nakten und abstracten Formen keine Lösung finden. Diese höchste Kategorie ist die Liebe, welche nicht nur grosse Schätze des Herzens, sondern auch die grössten Wahrheiten der Vernunft in sich fasst, und alle Fragen der Speculation löst. Die Liebe ist der offenbarste Beweis der Persönlichkeit Gottes und der Persönlichkeit des Menschen, da die Liebe nur zwischen persönlichen Wesen, welche einander gegenüberstehen und als solche bestehen, stattfinden kann. Die Kategorie der Liebe löst alle grossen Fragen der Persönlichkeit Gottes und des Menschen, der Erschaffung und ihres Zweckes, des Falles und der Erlösung, des irdischen und zukünftigen Lebens. In der Liebe vereinigt sich die Theorie mit der Praxis, die Wissenschaft mit dem Leben der Glaube mit der Vernunft, die Philosophie mit der Religion. In der Liebe sah Gott das absolute Ziel der Erschaffung, in der Liebe sah er die absolute Wahrheit, und will diese verwirklicht haben. Nehmen wir aus der geistigen Welt die Liebe, so verwandeln wir dieselbe in ein Chaos ohne jede Bedeutung. **)

Werfen wir nun einen kritischen Blick auf den philosophischen Standpunkt des Gołuchowski, so können wir als das Eigenthümliche seiner Ppilosophie bezeichnen, dass er an die Stelle des vermittelnden Wissens, als eines endlichen, das unmittelbare Wissen (das kunstvolle Auge) gesetzt hat. Diese mystische Richtung tritt in seinem zweiten Werke noch deutlicher hervor; da finden wir wie bei Schelling den

---

*) Seite 153.

**) Dumania II. 360.

Gedanken einer höheren Ineinsbildung von Religion und Philosophie. Nach Gołuchowski ist es die Aufgabe der Philosophie, sich auf den Standtpunkt zu heben, von welchem die Philosophie und Religion als eine Unterredung zwischen der beschränkten und unbeschränkten Vernunft erscheint. Was die Kategorie der Liebe anbelangt, so glaube ich, dass, wenn es sich schon um die Aufstellung einer höheren Kategorie als die bisherigen handelte, die absolute Gerechtigkeit in Vereinigung mit der Liebe als solche anzunehmen wäre, weil diese alle Einseitigkeiten ausschliesen und die Grundlage der weiteren Entwickelung der Menscheit bilden wird. Wenn auch die Lösung der grossen Fragen, wie sie uns Gołuchowski darstellt, unvollständig erscheinen mag, so liegt doch etwas unbestreitbar Grossartiges in dem Unternehmen, von diesem Standpunkte aus den ganzen Process der Welt und ihrer inneren und äusseren Geschichte beobachtet zu haben.

V.

Die Philosophie bei den Ruthenen.

a) Volksphilosophie.

Es gibt unter den Slaven kein zweites Volk, dass einen so reichen Schatz von Volksphilosophie hätte, als die Ruthenen. *) Die körnigsten, schlagendsten Wahrheiten über Gott, Welt, Mensch, Seele und Moral in ihrem ganzen Umfange werden in Form bündiger, meist gereimter Sprüche, seit Jahrhunderten mündlich aufbewahrt. Diese Sprüche zeigen vom ernsten, tiefen, klaren philosophischen Geiste, der die Wahrheit auf eine höchst einfache, ungekünstelte Weise erfasst und sie in unzweideutiger, vollkommen überzeugender Art ausspricht. Wir müssen staunen, wenn wir

*) Кулѣшъ: Записки о южной руси Я. Ѳ. Головацкій: Розправа о языцѣ южноpускомъ. Згарськиї: Народная философія, Правда I. p. 7 — 17 ч. Тойже: Слѣди поганьскоі просвіти на Русі. Нечуй: Світоглядъ украіньского народа, Правда II. p. 35 — 47 ч. Временникъ Инст. Ставроп. на г. 1867. Язическія або поганьскія у Словянъ и Русинôвъ. Čelakovský: Mudrosloví národu slovanského ve přislovích. Номисъ: Украіньскі приказки и прислівъа. Wójcicki: Przysłowia narodowe. Kraszewski z Athenaeum z r. 1843. Podbereski: Źródło i treść ruskich skazek. Berwiński: Studya o literaturze ludowej ze stanowiska historyi i naukowej krytyki. Nowosielski: Lud ukraiński. Schaffařik: Geschichte d. slav. Spr. u. Liter. Talej: Gesch. d. slav. Spr. u. Liter. Scherr: Allg. Literaturgeschichte. Bechstein: Die Volkssagen, Märchen und Sprüche des Kaiserstaates Oesterreich.

in diesen Sprüchen selbst metaphysischen Gedanken begegnen, die ohne aller verwirrenden Wortspielerei in der Gestalt zuverlässiger Thatsachen vor unseren Geist treten. Es ist unmöglich, in gedrängten Umrissen den ganzen Reichthum der ruthenischen Naturphilosophie nachzuweisen. Der Plan des Werkes erlaubt aber nur auf das Hauptsächlichste sich zu beschränken.

Die Gottheit erfasst der Ruthene in echt christlichem Geiste, als Urquelle alles Glaubens und aller menschlichen Vernunft. *) Gott ist zwar der Urheber aller sittlichen und sonstigen Weltordnung, zugleich aber auch der Freiheit der Vernunft. Selbst das Ideal aller Vernunft und aller Vollkommenheit ist bei Gott der Wille, zugleich die allwirkende, rastlose Kraft, so dass das blosse Wollen das unfehlbare, reine Wirken, somit das eigentliche göttliche Schaffen in sich fasst. **) Dass zur solchen Auffassung der göttlichen Allmacht ein wahrhaft philosophischer Geist gehört, ist klar. Da die sittliche Weltordnung auf Gott, als ihren Urheber zurückgeführt werden muss, so stützt sich zunächst darauf das ganze Sittengebäude unseres Volkes, das in erster Linie alle Moral als göttliche Gebote hinstellt, hierin das Wesen der Gottheit am klarsten erfasst und jedwede grobe Abweichung davon zur Gottlosigkeit stempelt. Da der Glaube nur in Verbindung mit der Vernunft zu Gott, als dem Urquell alles Guten und aller Sittlichkeit hinführt, so ist der Unglaube zugleich Unvernunft und Thorheit. ***) Alles Vernünftige ist göttlich, alles Unvernünftige dagegen bloss der menschlichen Schwäche eigen.

Ausser Gott in christlicher Gestalt, erscheint die Welt, das Weltall, Universum, dem Ruthenen nicht etwa als blosser Inbegriff aller sinnlichen Erscheinungen, denn diese nennt

---

*) Номиса приказки 1.
**) Daselbst 5—95.
***) Daselbst 1—4, 3016.

er nichtig und vergänglich. Gott in der Welt und die Welt in Gott, das sind zwei koordinirte Begriffe in unserem Volksgeist, die zugleich ewig lebendig und unvergänglich sind. *) Im Gegensatze zum übersinnlichen Weltall ist die begränzte sinnliche Welt mit allen ihren Erscheinungen von bestimmten, unveränderlichen Gesetzen abhängig, die sobald diese aufhören, zu Grunde gehen muss. **) Woher der Anfang des Welltalls kommt, ist kein Aufschluss möglich, denn die Welten werden seit jeher eine Ewigkeit genannt. Das Weltall ist ein grosses, unbegreifliches Wunder, denn bei Gott ist überall Welt. Kein menschliches Wissen vermag die eigentliche Gotteswelt zu ergründen. Solche Grundideen von Gott und Welt beseelen den Ruthenen, ohne dass es nöthig war, mühsame Systeme aufzubauen. Man entnimmt aus denselben die Wahrnehmung, wie der Ruthene einer strengen Sonderung selbst höherer Begriffe fähig ist.

Während der Ruthene über Gott und Welt strenge Begriffe zum klaren Bewusstsein entwickelt hat, scheint für ihn das γνῶθι σεαυτόν des Griechen bis jetzt noch das höchste Problem des menschlichen Denkens zu sein. Nur wenige Sprüche betreffen das eigentliche W e s e n d e s M e n s c h e n. Fasst man jedoch alle Sprüche, die in was immer für einer Beziehung den Menschen betreffen zusammen, so ergibt sich, dass als das wesentlichste Merkmal des Menschen die Vernunft erscheint. Mit der eigentlichen, sei es physischen oder geistigen Natur des Menschen befasst sich der Ruthene wenig. Um so reichlicher und treffender sind die Wahrnehmungen und Wahrheiten, die derselbe an dem Menschen, als einem gesitteten, vernünftigen Wesen aufzufinden weiss. Da tritt uns erst der wahrhaft irdische, synthetische Mensch in einer scharfen aber genau selbst in feinen Schattirungen

---

*) O. W. 52, 294, 2938, 4131, 5666.
**) O. W. 382—411.

gezeichneten Gestalt entgegen: Vernunft, Verstand, Sprache, Bildung, Gelehrsamkeit, das sind Merkmale eines echten Menschen, der über das Thierreich hervorragt.

Wie weit der Ruthene in der Auffassung des Menschen gebracht hat, ersieht man am klarsten aus der strengen Unterscheidung zwischen der theoretischen und praktischen Vernunft.*) Während die theoretische in Wissenschaften durch Studien und Ausbildung erworben werden kann, ist die praktische allein dem Menschen angeboren. Die letztere erscheint demnach in seinen Augen, zumal ihm die Wissenschaften fremd sind, als die eigentliche, die wahre. So ist ihm die grelle Erscheinung eines gelehrten und unvernünftigen, wie eines gemeinen aber vernünftigen Menschen etklärlich. Ja, das ganze Elend der menschlichen Verkehrtheit und Thorheit, erblickt er geradezu in einer verkehrten, verschrobenen Büchergelehrsamkeit. **) Seine ganze Ideenwelt über Vernunft und Verstand bewegt sich deshalb auf praktischen Boden. Hieraus ergeben sich die zahlreichen, in sinnreichen Formeln zusammengefassten Sittenurtheile und Sittengesetze, die die Moral beinahe ganz erschöpfen und demnach auf ein starkes, lebhaftes Gefühl für Recht, Tugend und Ehrbarkeit schliessen lassen. Eine gute Gesinnung muss jeder That vorangehen, die Liebie muss das ganze Thun und Lassen des Menschen beseelen. ***) In der Anerkennung und Achtung der persönlichen Würde des Geistes, setzt das Volk in zweiter Linie sein höchstes Moralprincip.

Seine Vernunft bekundet der Mensch durch den Willen, durch Freiheit in seinen Handlungen. Nur die Freiheit bei vollem Bewusstsein und ungezwungenen Beachtung des Gesetzes, ist vernünftig und daher wahre

*) O. W. 5683—5703.
**) O. W. 60, 42.
***) O. W. 8726—8785.

Freiheit.*) Jede unvernünftige Freiheit ist Willkühr und im höheren Grade Tyrannei.

Neben diesen generellen Hauptzügen einer Moralphilosophie, verfolgt im Übrigen der Ruthene das ganze menschliche Leben mit scharfer Beschaulichkeit und weiss überall das Wahre zur bleibenden, unfehlbaren Richtschnur zu markiren. Überall sieht man eine greifbare, überzeugende Logik. Von den Altersstufen und den Ständeverhältnissen angefangen, geht seine Aufmerksamkeit auf das Familien-, Gemeinde-, ja selbst Staatsleben. Selbst internationale Verhältnisse werden spruchweise in eine Art Regel zusammengefasst, die von strenger objectiver Wahrheitsliebe zeigen. Diese beschränken sich auf die nächsten unmittelbaren Nachbarn und Mitbürger, die einer anderen Religion, Sprache und Sitte angehören.

Was gleichsam den Schlussstein der Naturspekulation bildet, das sind die wenigen, doch sinnreichen Ideen über Tod und Seele.**) Der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele ist religiöser Natur, steht im Einklange mit der Vernunft und ermangelt deshalb aller weiteren zwecklosen Betrachtungen. Die Seele gehört Gott, der Körper der Erde. Sie leidet nur durch den Körper, denn der Tod befreit sie von allen Leiden. Was der Tod selbst wäre, drückt sich der Ruthene bildlich, doch sinnreich aus. Der Tod, sagt er, ist kein Unheil, nur ein grosses schauderhaftes Meer.***) Er ist ein unerbittliches Naturgesetz; kein Heilmittel, kein menschlicher Wille vermag ihn abzuändern. Nur bei Gott ist Tod und Leben, und deshalb findet der Ruthene, wenn die Todesstunde naht, den ganzen Trost in der Religion. Mit seltener philosophischer Ruhe und Resignation pflegt sich der Ruthene auf den bevorstehenden Tod vorzubereiten.

*) O. W. 1325, 1342, 766—768, 727, 950—952.
**) O. W. 8240—8338.
***) O. W. 2285.

Und wenn je irgend etwas geeignet ist, bei einem Volke von reicher, wahrer philosophischer Begabung zu zeigen, so ist es dieser Charakterzug. Daraus folgt, dass die ganze Haltung eines Ruthenen, die eines ernsten, tiefsinnigen Menschen ist. Wo er die Wahrheit leicht und klar nicht erfassen kann, ist er misstrauisch. Selbst sein Witz sprudelt von Geist und ist beinahe niemals unlogisch.

---

b) Wissenschaftliche Werke.

Schon an der von Jaroslaus dem Grossen im eilften Jahrhunderte in Nowhorod gestifteten Hochschule und an der Akademie in Kiew, wurde die Philosophie unterrichtet und fleissig betrieben. Das vom Grossfürsten Vladimir Monomach verfasste „Поученіє дѣтемъ“ ist eine populäre Darstellung der Ethik, obgleich in demselben von der Festhaltung eines bestimmten Princips und einer streng wissenschaftlichen Form kaum die Rede sein kann. In der Ipatiew'schen Chronik finden wir Citate aus den griechischen Philosophen und viele Gedanken bekunden eine gründliche Kenntniss des hellwischen Privatlebens und ihrer Staatseinrichtungen. Zur Zeit der Tartarenherrschaft bis in die Mitte des XVI. Jahrhundertes, trat durch die politischen Verhältnisse eine Stagnation im literarischen Leben ein. Erst in der Mitte des XVI. Jahrhundertes nach der Wiederherstellung der Kiewer Akademie, findet man neue Keime der literarischen Thätigkeit. Der byzantinische Einfluss schwindet immer mehr und man findet in der ganzen Literatur den Einfluss der scholastischen Philosophie. Zu Ende des achtzehnten und im Laufe des neunzehnten Jahrhundertes, findet man treffliche Versuche auf dem Gebiete der Philosophie.

Peter Łodyj definirt in der Einleitung zu seinem Werke „Наставленія любомудрія теоретическаго“ die Philosophie, als die Wissenschaft vom Möglichen als solchem; dadurch will er das ganze System des menschlichen Wissens der Philosophie zugeeignet wissen. Auf die Wahrnehmung

gestützt, dass sich in unserer Seele zwei Vermögen befinden, ein Vermögen des Erkennens und ein Vermögen des Wollens, theilt er die Philosophie in zwei Hauptheile, in die theoretische und praktische. Der theoretische Theil oder die Metaphysik zerfällt in die Ontologie, Cosmologie, theoretische Psychologie und theoretische Theologie. Der praktische Theil zerfällt in das Naturrecht, welches auch den analytischen Theil der reinen Moralphilosophie und die Rechtsphilosophie umfasst, in die Ethik, welche den synthetischen Theil der Moralphilosophie und die Tugendlehre enthält, und in die Politik, deren Gegenstand der Mensch als Staatsbürger ist.

Die Ontologie enthält die Fundamentalsätze der Logik, an deren Spitze das Gesetz des Widerspruches steht. An diesen Satz knüpft sich sogleich der Begriff des Möglichen. Möglich ist, was keinen Widerspruch enthält. Raum ist die Ordnung der Dinge, die zugleich sind; Ort ist die bestimmte Art, wie ein Ding mit allen übrigen zugleich ist. Bewegung ist Veränderung des Ortes. Zeit ist die Ordnung dessen, was auf einander folgt. In der Cosmologie definirt er die Welt als eine Reihe der veränderlichen Dinge, die neben einander sind und auf einander folgen, aber insgesammt mit einander verknüpft sind, so dass immer eins den Grund des anderen enthält. Die Dinge sind entweder im Raum oder in der Zeit verknüpft. Die Welt ist vermöge dieser allgemeinen Verknüpfung Eins, ein zusammengesetztes Ding. Die Art der Zusammensetzung macht das Wesen der Welt aus. Diese Art ist aber unveränderlich, es können keine neuen Ingredienzen zu ihr oder von ihr kommen. Die Welt ist eine Maschine, da alle Veränderungen aus ihrem Wesen hervorgehen. Die Begebenheiten in der Welt sind nur hypothetisch nothwendig, sofern die vorhergehenden einen bestimmten Hergang hatten; sie sind zufällig, sofern die Welt auch anders eingerichtet sein könnte. Gott ist ausserhalb der

Zeit, die Welt von Ewigkeit her in der Zeit, somit ist die Welt auf keinen Fall ewig wie Gott. Raum und Zeit sind nicht substantiell. Das Einzelne muss, da es seine besonderen Regeln hat, so viel an Vollkommenheit entbehren, als zur Symmetrie des Ganzen nothwendig ist. In der rationalen Psychologie definirt er die Seele als eine einfache, unkörperliche Substanz, welcher die Kraft innewohnt, sich eine Welt vorzustellen. In diesem Sinne kann eine Seele auch den Thieren zukommen; aber eine Seele, die Verstand und Willen besitzt, ist Geist und kommt dem Menschen allein zu. Ein Geist, der mit einem Körper verbunden ist, heisst eine Seele, und dies ist der Unterschied des Menschen von höheren Geistern. Die Bewegung der Seele und des Leibes stimmen mit einander vermöge der prästabilirten Harmonie überein. Die Freiheit der menschlichen Seele ist die Kraft, nach Willkür unter zwei möglichen Dingen dasjenige zu wählen, was ihr am besten gefällt. Aber die Seele entscheidet sich nicht ohne Beweggründe; sie wählt immer nur das, was sie für das Beste hält. So scheint die Seele zum Handeln durch ihre Vorstellungen gezwungen; aber der Verstand ist nicht gezwungen, Etwas für gut oder für schlecht zu halten, und daher ist auch der Wille nicht gezwungen, sondern frei. Als einfache Wesen sind die Seelen untheilbar, also unverweslich; die Thierseelen haben keinen Verstand, sie können sich also nach dem Tode ihres vorhergehenden Zustandes nicht besinnen. Dieses kann nur die menschliche Seele, daher ist nur die menschliche Seele unsterblich. In der theoretischen Theologie beweist er das Dasein Gottes durch den physiko-theologischen Beweis, indem er von der zweckmässigen Einrichtung der Welt auf einen weisen Urheber derselben schliesst. Als Inbegriff aller Realitäten und Schöpfer der Individualitäten kann Gott nur als ein persönlicher gedacht werden. Die Erschaffung der Welt ist eine Darstellung der göttlichen Vollkommenheit, mithin ist die Welt

die vollkommenste und beste; das Böse in ihr ist eine nothwendige Folge der Endlichkeit und Beschränktheit der einzelnen Dinge. In diesem Theile finden sich Spuren des Mysticismus.

In der Ethik „Наставленія любомудрія практическаго" geht Łodyj von dem Grundsatze aus, das Lust und Unlust die natürlichen Beweggründe für das menschliche Handeln seien, dass daher alle Sittlichkeit auf die Befriedigung der Lust hinauslaufe. Nun gibt es aber eine niedere und höhere Lust, eine Lust der Sinnlichkeit und der Vernunft. Die höchste Lust besteht darin, dass der Mensch immer vollkommener werde. Daher lautet das Princip seiner Moral „Thue immer das, was dich oder deinen Zustand immer vollkommener macht." Daraus, dass der Mensch nur in Gemeinschaft mit anderen Vollkommenheit erreichen kann, werden dann die Pflichten gegen die Gesellschaft und den Staat hergeleitet.

Łodyj's philosophisches System ist in Bezug auf den Inhalt in seinen wichtigeren Theilen, und bezüglich der Form ganz aus Wolff und dessen Schüler Baumeister entnommen. Es ist fasslich und übersichtlich, ohne sich über das Durchschnittsniveau der gewöhnlichen Erfahrung zu erheben. Da Łodyj sich fortwährend auf die Erfahrung stützt, so hat er ein rechtes Bewusstsein von der Bedeutung der Induction, was wir bei Wolff vermissen. Als ein originelles und charakteristisches Merkmal muss hervorgehoben werden, dass er nach dem Beweise der Existenz Gottes gleich die Argumente für dessen Persönlichkeit aufstellt, und ausdrücklich sagt, dass für den Fall der theoretischen Unzulänglichkeit dieser Beweise dieses als Postulat angenommen werden muss.

Joseph Czaczkowski erfasst in seinem Werke „Versuch der Vereinigung der Wissenschaften" das Bestehende als einen lebendigen Process und trachtet die allgemeine Gesetzmässigkeit dieses Processes zu erkennen.

Aus einer kurzen und einfachen Kritik des menschlichen Erkenntnissvermögens entnimmt er diesen Begriff und setzt das Bestehende als nacheinander-nebeneinander werdendes Allgemeines vom Besonderen in den unendlichen Unterordnungen. Er durchführt es auf die Art, indem er zeigt, dass Nacheinandersein und Nebeneinandersein im Bestehenden Eins sind und wir beides nur in der gewöhnlichen Erkenntniss von einander trennen, und schliesslich demgemäss den Begriff des nacheinanderwerdenden Allgemeinen mit jenem des nebeneinanderwerdenden Allgemeinen vereinigt. Hierauf trachtet er, den obigen Begriff anwendend, zu zeigen, wie die einzelnen philosophischen Systeme von der ältesten griechischen Philosophie bis Aristoteles, und von des Cartes bis Hegel einen systematischen, in ihrer Nacheinanderfolge nothwendigen Übergang bilden von untergeordneten Begriffen, nach denen das Bestehende erfasst wird, zu übergeordneten, bis zu dem vom Autor gesetzten Begriffe des Bestehenden. Nach ihm zerfällt die Geschichte der Philosophie in zwei gleichlaufende Abschnitte, des Alterthums und der Neuzeit, von denen die einzelnen Systeme nach den Begriffen, welche ihnen zu Grunde gelegt sind, durch welche also das Bestehende nach diesen Systemen begriffen ist, einander entsprechen. Der Zweck der Durchführung des Grundrisses der Geschichte der Philosophie ist gerichtet auf die Nachweisung des geschichtlichen Standpunktes des vom Autor gesetzten Begriffes des Bestehenden, und darum beschränkt sich derselbe in jedem Systeme ausschliesslich auf das Vorzeigen des Begriffes, welcher der Auffassung des Bestehenden zu Grunde liegt. Nach demselben ist die vollendete Consequenz nicht in der Durchführung der einzelnen Systeme zu suchen, sondern in der Nacheinanderfolge derselben.

Nach Begründung seines geschichtlichen Standpunktes entwickelt der Autor seinen Begriff des Bestehenden, indem er nacheinander die Begriffe des Einen, des Vielen und des

Allgemeinen alle genommen im Nacheinandersein (die Begriffe zeitlich erfasst) mit denselben Begriffen im Nebeneinandersein genommen (dieselben Begriffe wieder zwar nicht räumlich, aber dem Räumlichen analog rein im Nebeneinandersein erfasst) vereinigt. Dadurch erhält er eine Reihe von Begriffen von den unvollständigeren angefangen zu den vollständigeren, welche die vorhergehenden als besondere in sich schliessen, bis zum vollen Begriffe des Entwickelungsprocesses des Bestehenden, von dem er auf den Allgemeinbegriff des Bestehenden übergeht. Die einzelnen Begriffe, mit denen diese Entwickelung beginnt, erinnern an die electro-chemischen im Verein mit den mechanischen Gesetzen über das Entgegensetzte, sie sind aber allgemeiner, halten sich nicht an besondere Naturerscheinungen, werden auch nicht von diesen etnommen, sondern aus reinen Begriffen deducirt. Das Ganze bewegt sich im reinen abstracten Denken. Die Trennung des Allgemeinen in das ihm untergeordnete Besondere und die Vereinigung des Besonderen in das ihm übergeordnete Allgemeine bildet den Inhalt dieser Begriffe. Das Wesentlichste von dem Ganzen ist der Begriff: Die Trennung eines beliebigen Allgemeinen in sein Besonderes ist unter einem die Vereinigung dieses Allgemeinen mit einem ihm nebengeordneten anderen in ein übergeordnetes Allgemeines und zugleich eine Vereinigung in sich der sich trennenden Besonderen, (jede Trennung zieht also zwei Vereinigungen nach sich, die eine nach oben in dem Allgemeineren, die andere nach unten in dem aus der Trennung hervorgehenden Besonderen), und umgekehrt, die Vereinigung gewisser Besonderen zum Allgemeinen ist unter Einem die Heraustrennung dieser Besonderen aus einem Allgemeineren und zugleich die Trennung der sich vereinigenden Besonderen in das untergeordnete Besondere (also geschieht die Vereinigung wiederum durch zwei Trennungen, die eine nach oben, die andere nach unten). Es sind nach ihm keine anderen Veränderungen, als durch Vereinigung

oder Trennung, und jede solche Änderung hat zwei entgegengesetzte, die eine nach oben und die andere nach unten, zur Folge, diese entgegengesetzten wieder je zwei entgegengesetzte nach oben und nach unten, und so weiter in's Unendliche. Auf diese Art steht das ganze Bestehende in Wechselbeziehung, so, dass das Besondere durch das Allgemeine geschieht und umgekehrt.

Daran wird der Begriff des Absoluten angeknüpft. Dieses wird begriffen als ein unendlicher ewiger Übergang des Einen Seienden in das Allgemeine vom Besonderen in den unendlichen Unterordnungen, was zugleich ein ewiger Rückgang dieses Allgemeinen vom Besonderen in das Eine ist, und zwar geschieht das Ganze nach den obigen allgemeinen Gesetze der Vereinigung und Trennung.

Das rein begriffliche Erfassen des allgemeinen Begriffes des Bestehenden und der einzelnen Begriffe, überträgt hierauf der Autor auf die sinnlichen Anschauungsformen des Raumes und der Zeit. Das vorige Nebeneinandersein war nicht räumlich, sondern unräumlich erfasst. Dieser Theil erweist erst das System als ein idealistisches, während aus dem vorigen das System mehr materialistisch schien. Die Ausdehnung ist nur die sinnliche Anschauungsform, in dieser erscheint uns das Bestehende, an sich ist es nicht ausgedehnt. Das absolute Wesen ist also nicht ausgedehnt; es ist eine absolute Einheit, die ohne Anfang und Ende unaufhörlich in eine Allgemeinheit vom Besonderen übergeht und diese ebenso unaufhörlich nach obigem Gesetze des Überganges in sich aufhebt. So ist es ein ewiges in sich Lebendiges, und ausser ihm ist nichts. Gleichsam von der Aussenseite gesehen, erscheint die Thätigkeit Gottes im Erschaffen, Erhalten und rückgängigen Insichaufheben der besonderen Dinge. Das Erhalten derselben ist zu erfassen als fortwährendes Erschaffen und Rückgang in Gott. Gang und Rückgang, Entstehen und Vergehen sind unaufhörlich, das Resultat hängt von dem Übergewichte des Einen oder

des Anderen. Daher kann man den besonderen Dingen kein Sein im vollsten Sinne zuschreiben, sie sind nur in und durch Gott.

Aus der Entwickelungsform des Bestehenden, entnimmt der Autor weiter den natürlichen Entwickelungsgang der Wissenschaft überhaupt. Das Bestehende selbst ist ein Process, eine Geschichte, folglich muss das Wissen, da es mit dem Objectiven übereinstimmen muss, auch die Form der Geschichte haben und zerfällt in die Naturgeschichte und Menschengeschichte. Die Naturgeschichte muss vorangehen. Aber schon die Erkenntniss des einfachsten Naturprocesses, also Naturproduktes, des Moleküls, ist nicht unmittelbar, weil dieses Produkt selbst nicht unmittelbar ist. Es muss ihm eine Reihe von Begriffen vorangehen, welche begrifflich wahr sind, doch keiner Erscheinung des Naturlebens vollständig entsprechen. Diese Reihe von Begriffen beginnt von dem einfachsten, also unvollständigsten, und übergeht zu immer vollständigeren; es sind dies die Begriffe der reinen Mechanik, welche den letzten Theil des Werkes bilden. Dieser Theil ist an die im allgemeinen Theile entwickelten Gesetze angeknüpft. Der leitende Gedanke ist folgender: Naturlehre und Matematik sind nicht zwei, sondern eine Wissenschaft. Sie ist nichts anderes, als das Naturleben, die Producte derselben sind die einzelnen Naturprodukte. Die Gesetzmässigkeit im Naturleben hat die Gesetzmässigkeit in den Gestalten der Naturproducte zur Folge, letztere muss daher aus der ersten sich entnehmen lassen, die Geometrie aus der Physik. Die Algebra hat zu ihrem Grundprincip die ersten Principien des Naturlebens, nähmlich das Verhältniss des Übereinstimmenden und des Entgegengesetzten; das Übereinstimmen addirt sich, das Entgegengesetzte hebt sich auf, zieht sich ab. Sie ist also keine besondere Wissenschaft. Die algebraischen Gesetze müssen Ausdrücke für die Gesetze des Naturlebens sein, und wären sie es nicht, so wären sie unnütz. Das algebraische Notiren der systematisch entwickelten Naturgesetze muss daher den ganzen Inhalt der Algebra geben. So geschieht auch die Entwickelung in diesem ersten Theile der Mechanik.

Indem ich zur Kritik des philosophischen Standpunktes des Czaczkowski übergehe, mache ich auf die practische Richtung aufmerksam und hebe vor Allem hervor, dass die Erfahrung, wo sie uns drei Stufen des Allgemeinen deutlich nachweist, die Richtigkeit der oben angeführten Fundamentalsätze dieses Systems vollständig bestätigt. Der Hauptgedanke wäre für den Fall einer allgemeinen erfahrungsmässigen Bestätigung für die Wissenschaft von grosser Bedeutung, indem er wirklich eine Einsicht in den Entwickelungsprocess des Bestehenden geben würde. Was die Entwickelung des Allgemeinbegriffes des Bestehenden anbelangt, so wäre nach meiner Ansicht in der Anwendung auf das Absolute mehr Genauigkeit zu fordern. Es scheint, dass das Absolute nicht als ein Gedanke, sondern als eine absolute Kraft begriffen wird; von der Persönlichkeit Gottes und von der Unsterblichkeit der Seele ist keine Rede. Das Aufheben in Gott, ist kein genügender Ausdruck für die Unsterblichkeit. Es ist auch eine Frage, ob nach diesem Systeme eine Auskunft über diese Gegenstände gegeben werden könnte. Auch wäre eine genauere Feststellung und Leichtfasslichkeit der abstracten Begriffe, auf denen die Arbeit beruht, wünschenswert. Die Frage ob überhaupt auf abstractem Wege die Probleme gelöst werden können, lasse ich unberührt, indem der Streit darüber seit langer Zeit besteht, und gleich starke Vertreter und Gegner hat; die Zukunft muss diese Frage lösen. Was den allgemeinsten Gedanken der Vereinigung der Wissenschaften betrifft, so hat derselbe offenbar eine Zukunft. Die Wissenschaften betraten in der neuesten Zeit unwillkürlich einen concentrischen Gang, doch scheint mir der Gedanke, sie jetzt zu vereinigen, verfrüht, indem noch bedeutende Vorarbeiten in

den einzelnen Wissenschaften benöthigt werden. Man kann also dem besagten Werke keine andere, als zu diesem Zwecke vorbereitende Bedeutung zuschreiben, wodurch aber das Verdienst des Autors, diese wichtige Frage zuerst angeregt zu haben ungeschmälert bleibt. Die Arbeit ist originell, gründlich durchdacht und consequent durchgeführt.

Johann Fedorowicz nimmt in seinem Werke „Организмъ соціяльный*) die Gesammtheit der in die Sinne fallenden Gegenstände, die Natur, zum Ausgangspunkte seiner philosophischen Betrachtungen. Im weitesten Gesichtskreise unseres Wissens bietet sich die Erscheinungswelt als der von Welten erfüllte Himmelsraum dar. Die Wissenschaft hat constatirt, dass in diesem Weltraume keineswegs Zufälligkeiten und Willkürlichkeiten herrschen, dass vielmehr das Wesen der einzelnen Himmelskörper wie ihre Beziehungen zu einander und zur Gesammtheit von einem grossartigen Organismus des Weltraumes Zeugniss ablegen, der eine bis in's kleinste Detail gehende zweckmässige Anordnung in seinem Wesen und eine stete Gesetzmässigkeit in seiner Entwickelungsform zeigt. Den Plan dieser Anordnung zu erforschen, den Geist dieser Gesetzmässigkeit zu erfassen, ist die Aufgabe der philosophirenden Denker. Als allgemein giltiges Naturgesetz muss man das annehmen, was an dem kleinsten Besonderen wie an dem grössten Allgemeinen bewahrheitet werden könne. Wie ein Anatom den Cadaver, so unterzieht nun der Autor den Weltorganismus einer speziellen Untersuchung und indem er den Organismus der Gestirne, der Erde, des Pflanzenreiches, der Thierwelt und endlich den der menschlichen Gesellschaft zerlegt, zeigt er an jedem und an allem die allgemein giltigen elementaren Naturgesetze

*) Die Drucklegung dieses Werkes wurde durch den Tod des Autors noch nicht vollendet. Anm. d. Herausg.

des dauernden Verhältnisses
der Gegenseitigkeit
des Besonderen und Allgemeinen
der Einheit und Vielheit
des Theiles und Ganzen
der stufenweisen Abhängigkeit
des Gesammtorganismus

und der daraus resultirenden präsumtiven Gesammteinheit der Natur als Weltganzen.

Dieses letzte Wort der Naturphilosophie, die höchste Einheit, so sehr sie in den Augen des Naturforschers wahrscheinlich ist, ist nur eine Folgerung per analogiam aus dem Vorhergehenden und bleibt ewig eine Hypothese, da ihre Bestätigung ausserhalb der Grenzen unserer Wahrnehmung liege. Der natürliche Gesichtskreis unserer Sinne, wenn auch in mikroskopischer und teleskopischer Richtung künstlich erweitert, bleibt doch im Verhältnisse zur Unendlichkeit stets ein sehr kleiner Gesichtskreis und doch muss die wahre Wissenschaft sich auf dieses kleine Territorium beschränken, da sie nur auf demselben positive reelle Resultate erzielen kann. Ausserhalb desselben hört jede Controle auf und beginnt das Reich der Wahrscheinlichkeiten, die Heimath der Fictionen und der Irrthümer, die von der Majorität der Laien getragen, stets nur der Wahrheit in den Weg treten und sie in ihrem Fortschreiten bekriegen und aufhalten wird. Also nur von dem ihm durch die Natur zugewiesenen engen Gesichtskreise aus kann der strebende menschliche Geist seine Forschungen anstellen, und nur an ihm kann er die Richtigkeit dessen erproben, was er als Gesetze und Regeln aufstellt. Hat er dies gethan so hat er sein Möglichstes gethan von dem was ihm der Thatendrang der Natur angewiesen hat. Ein Werkzeug ihrer ihm grösstentheils unbekannten Zwecke und Endziele muss er, obwol mit schwer verhaltenem Grolle, sich in seine Lage fügen, sich vor ihrer Majestät beugen. Wie der kleinste

Wurm, den sein Fuss unachtsam zertreten, wird auch er von dem gewaltigen Fusse der Natur zertreten, eben in Folge jener Gesetze, die er mühsam und emsig sein grosses Leben hindurch zu erforschen bemüht war. Und dieses Schicksal ist Allem in der Welt von der Natur bedacht. Die fortwährende Veränderung und Umwandlung, das Wegwerfen des Nutzlosen und Hervorholen des Nützlichen und Benützung desselben zu ihren Zwecken, hat sich die Natur zur unabänderlichen Regel gemacht. Eines ist sicher, dass nichts hier verloren geht, sondern in dem steten Umwandlungsprocess stets wieder zum Vorschein kommt. Die Natur arbeitet mit stets neuen Werkzeugen, aus einem und demselben alten Material. Sie richtet sich auch ihre Werkzeuge derart ein, dass ein jedes genau dem Zwecke, den es zu erfüllen hat, entspreche; sie giebt ihm einen bestimmten Organismus als Richtschnur seiner Bestimmung.

So ist auch der Organismus des Menschen der natürliche Anzeiger seiner Bestimmung. Wir wissen, sagt der Autor, dass dieser Organismus sich in physischer Beziehung verhältnissmässig ziemlich schnell entwickelt, dass er aber eine bei weitem längere Zeit braucht, um seine Ausbildung in geistiger Beziehung einigermassen zu Statten zu bringen. Die geistige Entwickelung resultirt aus der physischen Entwickelung, sie offenbart sich später aber regelmässig und genau in gewissen bemessenen Zeiträumen den Lebensoffenbarungen der physischen Entwickelung an die vollendete physische Organisation, kommt in dem Thatendrang der Jugend und der Kindesjahre zum Vorschein und in dieser Zeit tritt das Geistige in dem Menschen ziemlich in den Hintergrund. Die sich vollendende intellectuelle Organisation tritt in Folge ihrer späteren Ausbildung auch später in die Periode ihrer Entfaltung, ihrer Thätigkeit beim Menschen, natürlich dann, nachdem das Physische in dem Menschen ausgetobt und sich geklärt hat.

Das ist die gesetzmässige Entwickelung des menschlichen Organismus. Beide Seiten oder Theile desselben stehen zu einander in innigster Wechselbeziehung, und ist die gesunde und kräftige Entwickelung des Geistigen im Menschen durch die gesunde, kräftige Entwickelung des Physischen bedingt. Doch steht der physische Organismus trotz seiner früheren Entwickelung, ja eben deshalb, nur im Verhältnisse der Unterordnung zum geistigen; er ist nur dazu bestimmt, die einzelnen Kräfte, die den geistigen Organismus bilden, zum Vorschein kommen zu lassen, und nur insoferne hat er Werth, als er dieselben wirklich hervortreten lässt. — Diese geistigen Kräfte lassen sich nur in ihren Thätigkeiten und Ergebnissen begreifen, sie stehen in beständiger Wechselwirkung zu einander. Sie sind Erkenntniss, Gefühl und Wille. Nur in ihrer innigsten Verbindung, bilden sie ein harmonisches Ganze. Wille und Gefühl ohne Unterstützung der Erkenntniss und ohne ihre Leitung wecken nur eine nebelhafte Geistesthätigkeit und lenken den Menschen von seiner ihm angewiesenen Bahn ab. Erst das Wissen, die Erkenntniss, indem sie die Leitung dieser beiden anderen Kräfte übernimmt, macht sie den Zwecken des Menschen dienstbar, und führt sie in Einklang mit seiner Bestimmung.

Die Summe dieses physischen und geistigen Seins nun bildet das Leben des Menschen. Welches ist nun die Bestimmung dieses doppelten Seins? Ist die Entwickelung des menschlichen Geistes sein Wachsthum? Der Zweck des menschlichen Lebens ist der Übergang des Menschen von dem Gezwungenen, Eingeschränkten durch das reine physische Sein zur physischen, intellektuellen und moralischen Freiheit und Vollendung auf der Stufenleiter des Fortschrittes. Das Resultat der Thätigkeit des menschlichen Geistes offenbart sich in dem Fortschritt der allgemeinen Civilisation. Die menschlichen Einzelnindividuen kehren, nachdem sie ihre Aufgabe erfüllt hatten, in ihr Allgemeines

zurück, wie die Atome der Körper in das Meer des Raumes, die Atome der That in das Meer der Zeit. Aber ihre Gesammtheit schreitet immer in physischer, intellektueller und moralischer Beziehung fort. Es ist fast unmöglich, den Menschen als Einzelnindividuum zu studiren, und seine Stellung zu der ihn umgebenden Aussenwelt zu präcisiren. Das Einzelnindividuum ist so sehr den vielen Zufälligkeiten und Wechselfällen des Schicksals preisgegeben, dass das Studium seiner Bestimmung als Einzelnheit beinahe gar keinen Erfolg haben könnte. Nur in ihrer Gesammtheit, in der langsam voranschreitenden Bewegung der Summe aller Einzelnindividuen, kann der Forscher einen Zweck erkennen, kann er Gesetze des menschlichen Geistes aufstellen, und dieselben in ihrer Entwickelung oder Unterbrechung studiren. Der Einzelne fällt gar oft überwältigt von der Macht der Verhältnisse, die Gesammtheit geht ununterbrochen vorwärts.

Wenn wir die Entwickelung der Menschheit seit den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart betrachten, so können wir sehen, wie allmählig aber stets sich dieselbe ihrem Ziele, der Vollkommenheit der geistigen Civilisation nähert. Ja sogar dort, wo die Gesetze dieser Entwickelung durch den Unverstand oder die Schlechtigkeit Einzelner umgangen oder gehemmt werden, tritt die Stetigkeit derselben am besten zum Vorschein. Wie Spreu zerstieben die Hindernisse, und der Lauf der Gesetze geht seinen ruhigen Weg. Die gegenwärtige Phase der menschlichen Entwickelung ist noch sehr weit davon vollkommen zu sein. Der Mensch ist noch kaum aus der Kindheit der Entwickelung heraus. Das Meiste ist ihm unbekannt, fremd; er selbst scheint nicht immer seines eigenen „Ich“ bewusst zu sein. Und doch wie viel Mühe und Kampf musste der Mensch verwenden, bis er nur das erreicht hat?! Von der Zeit, wo er kaum ein physisches Selbstbewusstsein hatte, bis zur gegenwärtigen hohen Ausbildung seiner physischen und geistigen Kräfte

hat er sich durchkämpfen müssen durch Mühseligkeiten und Widerwärtigkeiten der verschiedensten Art. Dass er sie glücklich bestanden und auch in der Gegenwart glücklich besteht ist ein sicherer Beweis seiner hohen Bestimmung und der in ihm thätigen göttlichen Kraft. Je höher der Mensch in seiner Entwickelung kommt, desto mehr verschwindet der Einzelne, desto mehr tritt die Gesammtheit hervor. An die Stelle des Einzelnindividuums tritt successive die Familie, Gemeinde, der Staat, die gesammte Menschheit. Diese Entwickelung brachte daher als eine ihrer ersten Früchte eine gegenseitige Verknüpfung und Ordnung der menschlichen Beziehungen und Verhältnisse. Die Art dieser Verknüpfung und Ordnung war sehr verschieden, sowohl was den Grund ihrer Entstehung, ihre Endzwecke, als auch was ihre Form und ihr Wesen anbelangt. Sie war entweder auf den primitivsten Bedürfnissen der menschlichen Natur, oder auf einer einseitigen physischen Übermacht Eines oder Einiger über die Anderen, oder auf gegenseitiger Einigung basirt, die sich dann zu einer Einigung auf moralischen Grundlagen und auf dem Bewusstsein der Bestimmung der Menschheit entwickelte. Alle haben die Aufgabe, gewisse menschliche Zwecke zu erreichen, und die allgemeinste und bis nunzu die höchste Einigung, die sogenannte staatliche, involvirt schon in ihrem Begriffe die Möglichkeit der Entwickelung, Ausbildung und Erreichung aller menschlichen Endzwecke durch das oberste Naturgesetz, durch das Zusammensein, und Zusammenwirken Aller.

Die durch die Bedürfnisse der Natur, durch den Naturtrieb, zu Zwecken, die von der Natur selbst vorgesteckt sind, eingegangenen Einigungen sind passiver Art. Gründe, Zwecke und Mittel dieser Einigungen sind vom Erhaltungstrieb diktirt; die Menschen bilden sie nicht selbst, sondern sie nehmen sie an und lassen sich von ihnen leiten, so wie sie von der Natur der Dinge, der Zeit und der Verhältnisse gegeben worden sind. Die guten und schlechten Seiten

dieser Einigungen, sind der Ausfluss der Lage, der Verhältnisse und der individuellen und socialen Bildungsstufe, sie geben ihnen in Bezug auf die Form ein sehr verschiedenes Aussehen, aber in Bezug auf ihr Wesen und ihren Inhalt, sind sie gleich. Die auf einseitiger physischer Übermacht der Einen über die Andern eingegangenen Einigungen, nennt man erzwungene Einigungen. Der Organismus dieser Einigungen, gestützt auf willkürlichen und zufälligen Grundlagen, ist unsicher und schwankend, obgleich sie in der historischen Entwickelung der Menschheit oft als eine Nothwendigkeit erscheinen. Keine höhere Idee belebt sie, kein moralisches Band knüpft sie. Ein morsches Gebäude, dessen Fall nur eine Frage der Zeit ist. Aber der ewig belebende Strom der Natur, die Zeit, gebraucht sie, nachdem sie zerfallen, als Dünger für kommende Geschlechter und neue gesellschaftliche Bildungen der Menschheit. Die auf gegenseitiger Verbindung eingegangenen Einigungen, sind auf dem Gesetz gemeinsamer Interessen und Zwecke basirt. Ihr eingenthümlicher Charakter ist ausschliessliche Gemeinnützigkeit und Gemeinsamkeit. Das allgemeine Wohl, bedingt durch das persönliche Wohl, ist das oberste Gesetz einer solchen Einigung. In ihrer Entwickelung dehnt sich die Gemeinsamkeit auch auf rein geistige Interessen der gesammten Menschheit, auf rein geistige, intellectuelle und moralische Zwecke aus, und sucht in ihrer Verfolgung und Erreichung ihr Ziel. Die Art und Weise dieser Einigungen, ihre numerische Beziehung zur Gesammtheit des Menschengeschlechtes, zeigt immer die Stufe und das Maas der allgemeinen Civilisation an.

Die bis nun zu allgemeinste und vollkommenste, ist die staatliche Einigung. Sie bildet sich in und durch die successive Entwickelung aller erwähnten Einigungen, und zwar in gewissen ausgeprägten, successiven Epochen. Sie ist die Summe dieser Einigungen, ihre Vollendung, jene die einzelnen Akte ihrer Bildung. Der staatliche Organismus umfasst also alle durch die äussere Umgebung gegebenen Beziehungen und Verhältnisse, und alle durch die hervorgebrachten Beweggründe der menschlichen Thätigkeit, so wie auch das in dem natürlichen Fortschritte oder Verfall der Gesellschaft ausgeprägte Gleichgewicht oder Übergewicht sinnlicher oder geistiger Faktoren, und ihre sämmtlichen Folgen in ihrem gesetzmässigen Verlauf und ihrer Entwickelung. Die Geschichte zählt sie als Momente der Entstehung des Lebens und des Todes der Völker, und der forschende Geist sieht, indem er ihr Gewicht und ihre Tragweite prüft, in ihnen die Folgen der historischen Vergangenheit, so wie auch die Keime der historischen Zukunft.

Die Grundidee des genannten Werkes ist also die Erforschung des unermesslichen Entwickelungsprocesses der Menschheit, und seiner besonderen Phasen vermittelst der Erkenntniss der allgemeinen Naturgesetze, bei denen das Princip einer harmonischen Wechselwirkung und einer immanenten Gesetzmässigkeit nachgewiesen wurde. Mit Bezug auf das in der Einleitung über den gegenwärtigen Standpunkt der Philosophie und ihr Verhältniss zu den Forderungen des Lebens Gesagte, muss das Streben nach einer solchen Vermittlung zwischen empirischer Beobachtung und metaphysischer Speculation als vollends zeitgemäss anerkannt werden. Obgleich der Autor ohne aprioristische Constructionen überall auf dem Wege des Empirismus und an der Hand der Naturwissenschaften vorgeht, so hat er dennoch den Standpunkt des unterordnenden Dualismus nicht verlassen, und so erweist sich das ganze System in seiner Totalität als ein idealistisches. In dieser objectiv-kritischen Methode wird zwar die Subjectivität der sinnlichen Formen unserer Erkenntniss und demgemäss die Lehre des transcendentalen Idealismus von dem Unterschiede zwischen naturalistischer und idealistischer Weltanschauung nicht anerkannt, ohne jedoch in die Einseitigkeit einer objectiven Weltansicht zu verfallen. Der Plan des Ganzen

ist deductiv, die Beweisführung selbst inductiv angelegt. Diese Vereinigung der beiden polarischen Principien in der Methode ist originell und kommt in gleichem Masse einer umfassenden Darstellung wie den Anforderungen einer wissenschaftlichen Demonstration in den Details zu Statten. Das Werk zeichnet sich durch sinnreiche, überraschende Analogien zwischen der physischen und geistigen Sphäre des Universums, durch kühne Schöpfungen der Phantasie, durch hinreissende Energie eines kraftvollen Geistes und durch eine hohe Begeisterung für das Schöne und Erhabene aus, was ein treues Abbild der Individualität des Autors darstellt. Die grosse Bedeutung dieses Werkes liegt, nach meiner Ansicht, nicht so in seinem Systeme und seiner Richtung, als vielmehr in dem Reichthum an tiefen Gedanken, welche den Ausfluss eines genialen Geistes kennzeichnen und bei gehöriger Würdigung für die Wissenschaft von grosser Bedeutung sein könnten. Dies Werk ist sowol seinem Inhalte als auch der Form nach originell. Aber eben darin will ich auch einen Mangel erblicken, weil der Autor durch die Benützung des auf diesem Gebiete in der neuesten Zeit Geleisteten einen grösseren Fortschritt in der Wissenschaft hätte anbahnen können.

VI.

Die Philosophie bei den Čechen.

---

a) Vorhussitische Periode.

Da die Čechen auch im Mittelalter an der geistigen Bewegung in Europa thätigen Antheil nahmen, so finden wir schon in der Blüthezeit der Scholastik originelle, in den Entwickelungsgang der Philosophie mächtig eingreifende Werke. Im vierzehnten Jahrhunderte, wo noch in ganz Europa wissenschaftliche Werke in lateinischer Sprache geschrieben wurden, sehen wir in čechischer Sprache abgefasste philosophische Werke. Unter den vielen Commentatoren des Plato, Aristoteles und Seneca, begegnen wir einem hervorragenden Geiste auf dem Gebiete des selbstständigen Forschens auf Grundlage der christlichen Lehre. Es ist Thomas Stitný, welcher sich in seinen metaphysischen, ethischen und ästhetischen Anschauungen hoch über die vorhussitische Scholastik stellte. Die Tiefe des Gedankens, das Erhebende der Anschauungen und das hohe patriotische Gefühl, verschafften seinen Schriften eine grosse Verbreitung. Die Schulgelehrsamkeit, welche in ihrer Abschliessung todt zu werden drohte, hat Stitný durch Popularisirung zum Gemeingut der Nation zu machen versucht. Von seinen zahlreichen Werken sollen hier genannt werden: „O stavu člověka vnitřnieho," „O múdrosti," „Výklad na knihy múdrosti,"

„O trojiech staviech lidskych," „Řeči besidní," „Ostnec svědomie," „O šlechetnostech," „O připraveni srdce."

Stitný war ein christlicher Philosoph im vollen Sinne des Wortes. Er trieb eine Philosophie, die auf der Basis des feststehenden Glaubensinhaltes des Christenthums fusste und weder für die Klosterschulen, noch für die Hochschule, sondern für das ihm liebe böhmische Volk geschrieben war. Alle Grundsätze der Moral, sind ihm in dem Christenthum gegeben; der Glaube ist die Wurzel alles Guten. Es muss aber zugestanden werden, dass seine Ansichten durchwegs einen klar und selbstständig denkenden Kopf verrathen. Er versucht einen Ausgleich zu Stande zu bringen, der weder dem unantastbaren Glauben, noch dem Rechte der Vernunft die Stitný beide gleich theuer sind, nahe treten möchte. Ohne der Vernunft Gewalt anzuthun, wahrt er die Giltigkeit des Glaubensbegriffes, ohne das Recht dieses zu schmälern, das Recht jener. Dreifach ist die Art in der wir der Wahrheit beizustimmen pflegen; wir thun es entweder mit dem Verstand, oder mit dem Glauben, oder mit der blossen Meinung, doch findet ein wesentlicher Unterschied zwischen diesen einzelnen Weisen statt. Der Wissende besteht auf der Erkenntniss, weil er sich derselben mit seinem Sinne oder mit seiner Vernunft bemächtigt hat. Der Glaubende betheuert den Inhalt jenes Glaubens, sich auf den stützend, der ihm denselben mitgetheilt hat. Wer dagegen bloss meint, der hat für die Meinung höchstens ein Gleichniss und er hält nur desshalb so dafür, weil weder die Vernunft noch der Glaube seiner Meinung entgegentritt, doch ist er nie frei von einer gewissen Furcht, es könnte sich die Sache auch anders verhalten. Darauf soll nun die Sorgfalt des Glaubenden hinsehen, dass er das, was sich ihm als glaubenswerth aufdringt, nicht bloss meine, dass ihm das, was auf genügender Autorität beruht, nicht zu einem blossen Vielleicht werde, obschon es ihm jedenfalls freisteht in Dingen untergeordneter Natur seiner Meinung

nachzuhängen. Nur solle die Meinung unbefangen sein, dann werde sie sowohl mit dem Glauben, der an der Wahrheit hält, als mit der Vernunft, der ihre Erkenntniss einen eigenthümlichen Genuss verschafft, nothwendig zusammentreffen. Die Weisheit, wenn sie die rechte ist, verdient als höchstes Gut bezeichnet zu werden, wem diese zu Theil wird, der besitzt die Fülle des Guten. Überhaupt liegt es im Wesen seines Standpunktes, dass ihm das nackte Wissen nicht das Hauptsächlichste sein kann, und er dasselbe stets in Bezug zu der ewigen Bestimmung des Menschen setzt. Wissen und Anwendung desselben zum Zweck seiner sittlichen Vervollkomnung ist es, welche Stitný anempfiehlt, besorgt warnend vor Hochmuth, zu dem falsches Wissen zu führen pflegt.

Stitnýs wissenschaftliches Leben und Wirken fällt in jene Zeit, welche die Erörterung über den Begriff des Schönen als etwas des Philosophen Unwürdiges betrachtete. Um so erfreulicher ist's inne zu werden, dass Stitný der Schönheit als solcher ein Interesse abzugewinnen vermochte. Als christlicher Philosoph, hat er mehr oder weniger Platos begeisterte Schilderung der Schönheit Phaedros reproduzirt, jedoch mit der Abänderung, dass nachdem er das Verhältniss der äusseren Schönheit zur inneren, welche letztere unmittelbar in Gottes Weisheit wurzelt, analog der Erörterung Platos bestimmt hatte, nun die Frage nach den Kriterien der äusseren Schönheit zum Gegenstand einer selbstständigen Untersuchung macht, die nun die überraschendsten Resultate liefert. Das Wesen der äusseren Schönheit beruht auf der Verhältnissmässigkeit und Ordnung. Stitný unterscheidet 4 Momente der Schönheit, die man aber, ohne gegen seinen Sinn zu verstossen, auch als 4 Arten derselben auffassen könnte. Die erste erstreckt sich auf Raum-, die zweite auf Bewegungs-Verhältnisse, die dritte gilt der äusseren Form des Gegenstandes, die vierte dem inneren Gehalt oder der Qualität des Dinges, theils rein an sich,

theils in deren Verhältniss zur erfüllten Form. Stitnýs Ansicht über die Schönheit ist die, dass allerdings ihr Wesen in der Form gegründet ist, aber nicht blos in der äusseren Form, sondern in der ästhetischen, als Inbegriff aller werthvollen Formverhältnisse überhaupt, also auch des Verhältnisses des Einklanges zwischen Form und Gehalt des schönen Gegenstandes. Wie richtig und wahr diese Ansicht ist, und wie sehr sie sich in diesem Punkte der neuesten Richtung der Ästhetik nähert, welche im engsten Anschlusse an die in Aristoteles Poëtik niedergelegte formale Auffassungsweise und gestützt an die scharfsinnigen Bemerkungen Herbart's über diesen Gegenstand den ästhetischen Werth nur in der ästhetischen Form zu finden vermag, braucht nicht erst besonders hervorgehoben zu werden.

Ein grosses Interesse erregte bei den Čechen der Streit der Realisten und Nominalisten. Der Ursprung dieses Gegensatzes ist in der Beziehung der Scholastik zur platonischen und aristotelischen Philosophie zu suchen. Den Nominalisten waren die Begriffe des Allgemeinen blosse Namen, inhaltsleere Vorstellungen ohne Realität. Nach ihrer Ansicht gibt es keine allgemeine Begriffe, keine Gattungen, keine Arten; Alles was ist, existirt nur als Einzelnes in seinem reinen Fürsichsein; es gibt also auch kein reines Denken, sondern nur ein Vorstellen und sinnliches Wahrnehmen. Die Realisten hielten nach dem Vorgange Platos an der objectiven Realität der Universalien fest. Dieser Streit fand an der Prager Universität einen lauten Widerhall. Die Čechen gehörten zu den eifrigsten Verfechtern des Realismus; Stanislaus Znojemský gab ein Werk „Universalia realia" heraus worin die Grundsätze des Realismus entwickelt und vertheidigt werden. Die allgemeinen Begriffe sind nicht Erzeugnisse des denkenden Geistes, pure Worte, wie die Nominalisten sagten, sondern sie haben auch ohne den menschlichen Geist ihr wirkliches Dasein, der sie nicht schafft, da er sie erst begreift. Gleich in der Vorrede sagt

er, dass es viele in der Philosophie berühmt gewordene Männer gebe, welche behaupten, dass die allgemeinen Formen der Dinge, von Einigen Universalia genannt, nicht existiren können, Anderen aber scheint es, dass es so sein muss; denn auch jene, welche behaupten, dass die besonderen Dinge jene Formen nicht haben, geben es doch im Herzen zu. Und doch erkennt nicht bloss die Vernunft solche Formen, sondern auch der körperliche Sinn; denn wir bemerken früher auf eine natürliche Art, dass dieser oder jener Gegenstand farbig ist, aber erst später wissen wir, dass er diese oder jene Farbe hat; früher dass er roth, und erst später, dass er roth im stärkeren oder geringeren Grade ist. Hierauf schreitet er zu Beweisen, dass es solche Universalia realia gibt, und wer sie leugnet, führt blosse sophistische Scheingründe an. Das Werk ist nicht von einem neuen Standpunkte verfasst, doch stellt es auf eine originelle Art Alles zusammen, was über diesen Gegenstand von alten scholastischen Philosophen vorgebracht wurde. Denselben Gegenstand behandelt er in einem zweiten Werke „Tractatus de universalibus," welches mehr eine Vertheidungsschrift gegen vielfache Verdächtigungen und Anfeindungen ist. Dasselbe Thema ist Gegenstand eines dritten Werkes, worin er präcise Fragen mit Antworten zusammenstellt: Gibt es Universalia? Sind dieselben körperlich oder körperlos? Haften sie den Sachen an, oder sind sie nur Erzeugnisse der Seele? Diese und ähnliche Fragen stellt der Verfasser auf, zu deren Beantwortung ihm ein gründliches Studium des Plato und Aristoteles wissenschaftliche Terminologie und schematische Gesichtspunkte lieferte.

———

b) Nachhussitische Periode.

In der nachhussitischen Periode, in den Zeiten der čechischen Brüder, finden wir einen tiefen Denker Peter Chelčický, zu dessen hervorragenderen Werken gezählt werden: „Sit viry," „Traktát o viře a o naboženstvi," „O rotách českých," „O moci světské." Seine philosophische Thätigkeit war vorzüglich gegen die in Deutschland lebenden Mystiker gerichtet. Der Hauptgedanke des Philosophirens der Mystiker war der, dass die Selbstunterscheidung, die innere Entzweiung, wesentlicher Bestandtheil des Geistes sei. Lebendiger Geist ist nur Gott, wenn und inwiefern er den Unterschied von sich in sich selbst begreift und in diesem Unterschiede in sich selbst Bewusstsein ist. In Ja und Nein bestehen alle Dinge. Ohne Unterschied, ohne Entzweiung, ohne Gegensatz ist keine Erkenntniss möglich. nur an seinem mit seinem Wesen indentischen Gegensatze wird Etwas sich klar bewusst. Während die Mystiker ihre Gedanken in sinnlichen Bildern und dunklen Naturanschauungen darstellten, bekämpfte sie Chelčický in einer gedankenmässigen Form. Wichtiger aber sind seine politischen und Rechtsanschauungen, in denen er sich nicht auf das positive Recht, sondern auf die Vernunft beruft und hiemit den Grund zu einer philosophischen Rechtslehre legte. In Europa würde man schwerlich einen zeitgenössischen Schriftsteller finden, der ihm in Bezug auf Neuheit und Tiefe der Gedanken gleichstünde. Es war eben die Zeit, wo die Scholastik ihrem Verfalle entgegeneilte und das Wiederaufleben der klassischen Literatur eine

Umwandlung des Zeitgeistes beförderte. In den Annalen der čechischen Brüder wird oft genannt, und es erhellt auch aus denselben, dass seine Werke sich einer grossen Ausbreitung erfreuten. Zu den bedeutenderen Philosophen dieser Zeit, muss noch Johann Amos Komenský gerechnet werden, dessen Thätigkeit ebenfalls gegen die Scholastik gekehrt war.

---

c) Verfall der Nationalliteratur.

Nach der Schlacht am weissen Berge, kann von einem philosophischen Streben innerhalb der Grenzen der böhmischen Krone keine Rede sein, und jeder wird dieses erklärlich und gerechtfertigt finden, der mit den böhmischen Zuständen jener Zeit bekannt ist. Nur die böhmischen Emigranten entwickelten noch einen weiteren Fortschritt. Ihre Worte und Werke dienen wol dem Fortschritte der Menschheit, nicht dem ihres eigenen Volkes. Eine wichtige Ausnahme bildet Marcus Koriolanský, sowol was seine philosophische Forschung, als seinen Einfluss auf Leibnitz und andere Zeitgenossen betrifft. Sein erstes Werk „Idearum operatricium idea“ ist mehr naturwissenschaftlich, nur finden sich hie und da philosophische Reflexionen. Sein zweites Werk „Philosophia vetus restituta“ ist gegen Aristoteles gerichtet, und der Verfasser vertheidigt die Lehrer der älteren Philosophen, namentlich des Democritos und Anaxagoras.

Nach dem Tode des Koriolanský gibt sich kein einziger Hauch eines philosophischen Strebens in der böhmischen Literatur kund. Als in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhundertes die ersten böhmischen Männer (zum Theile noch im deutschem Gewande in sprachlicher Hinsicht) auftraten, da war es den Zuständen gemäss die historische und culturgeschichtliche Richtung, die sie pflegten und nicht die philosophische. Man betrat bei der Wiedererwachung des nationalen Geistes den naturgemäss nothwendigen Weg, dass man nicht gleich zu philosophischen Abhandlungen

griff, bevor nicht gehörige Vorarbeitungen gemacht wurden. Der wesentliche Fortschritt in den Wissenschaften und Künsten in Frankreich, England und Deutschland, der Böhmen in der Zeit nach der Schlacht am weissen Berge unberührt liess, konnte auch beim ersten Erwachen in der böhmischen Literatur sich nicht abspiegeln. Da fast durch zwei Jahrhunderte die čechische Sprache, besonders die wissenschaftliche, vernachlässigt wurde, und die Zahl der nöthigen neuen philosophischen Ausdrücke sich bedeutend vermehrte, musste das Bestreben auf die Feststellung einer philosophischen Terminologie gerichtet sein. Erst nachdem diese gebildet war und man sich mit ihr vertraut machte, konnte ein eifrigeres Pflegen der Philosophie eintreten.

Zuerst handelte es sich darum, das Versäumte nachzuholen, mithin die Thore sämmtlicher Zweige der allgemeinen Bildung der böhmischen Nation zu öffnen. Daher konnte im Anfange an ein selbstständiges philosophisches Forschen nicht gedacht werden, sondern es entstand in erster Reihe die Forderung, das Beste von dem bei anderen Völkern Vorfindlichen in möglichst selbstständiger Weise in böhmischer Sprache zu bieten. Das sprachliche Moment und das Nachholen des Versäumten, stand also im Vordergrunde, das selbstständige Forschen konnte nur eine secundäre Bedeutung haben und nur in kleineren Monographien sich zeigen. Nicht zu verwundern ist es daher, dass grössere systematische Arbeiten nicht originell sind, sondern an Werke bedeutender deutscher Philosophen sich anlehnen. Zu den vorzüglicheren Schriftstellern dieser Periode gehört Anton Marek, welcher eine Logik und Metaphysik schrieb. Der Standpunkt ist beinahe ein vorkantischer, aber seine Werke haben in sprachlicher Beziehung einen grossen Werth, und gelten in Bezug auf die technischen Wendungen bis jetzt als mustergiltig. Ferdinand Hyna gab eine Psychologie nach dem Herbat'schen Systeme heraus. Johann Klácel gab eine Reihe philo-

sophischer Schriften heraus, als: „Dobroveda,“ „O citu a rozumu,“ „Muštek,“ „Rozvinutí védectva,“ „O smrti.“ Obgleich er sich meistens an die deutschen Philosophen anlehnt, so kann doch seinen Werken nicht eine gewisse Selbstständigkeit abgesprochen werden. — In erster Reihe ist es die praktische Richtung, welche man in allen seinen philosophischen Werken bemerkt.

---

d) Neuere Philosophie.

In den ersten Jahrzehenden des neunzehnten Jahrhundertes, war besonders Franc Palacký bemüht, das philosophische Forschen in die böhmische Literatur einzuführen. Von seinen philosophischen Werken mögen die richtigeren genannt werden, „Okus české terminologie filosofické zvláště krasnovědné,“ „O kráse,“ „O krásocitu,“ „Krásověda,“ „Přehled dějú krásovědy,“ „Přehled všeobcný pokroku ve filosofii,“ „O původu komičnosti a tragičnosti.“ Palacký postulirt zunächst die Thatsache des innersten Bewusstseins, welche jeder Reflexion vorangehen und sie bedingen muss: nämlich das reale Sein des Ich, als eines unmittelbaren geistigen Princips, einer einigen wirkenden Kraft. Ich bin — also fühle, denke und strebe ich. Das reale Sein der geistigen Kraft ist also ein absolut nothwendiges Postulat der Philosophie überhaupt. Das reale Sein des Ich, als einer wirkenden Kraft postulirt aber zugleich das reale Dasein eines Nicht-Ich, als eines besonderen Princips. Wir haben also das vor jeder Reflexion schon vorhinein gegebene Dasein eines Dualismus, nämlich der zwei Prinzipe des Ich und des Nicht-Ich. Das Ich ist das im innersten Bewusstsein sich darstellende subjective Princip, der Geist des Menschen; das Nicht-Ich ist das mittelbar (in der Wirkung) wahrzunehmende objective Prinzip die Natur. Allerdings postulirt der Dualismus in Folge unserer Denkgesetze ein noch höheres einiges Princip, worin er begründet sei: das Dasein Gottes. Er wird jedoch durch dieses höhere Princip um so weniger aufgehoben, je weniger Grund und Begrün-

detes identisch sein können. Daher ist jeder Versuch, die drei realen Principe: Gott, Geist und Natur, zu identifiziren, oder eines durch das andere aufzuheben und theoretisch zu vernichten, ebenso irrig, als verderblich. Das reale Verhältniss des Geistes zu Gott und zur Natur liegt ausserhalb der Grenze unseres Erkenntnissvermögens. Dagegen ist die Gesetzmässigkeit, womit die gegenseitige Wirksamkeit jener drei Principe zur Erscheinung gelangt, unserer Forschung nicht nur zugänglich, sondern sie bildet recht eigentlich den Gegenstand der menschlichen Erkenntniss. So wie das innerste Bewusstsein des Menschen nur ein einiges ist, so ist auch sein Geist nur eine einige und einfache Kraft, von der wir eine unmittelbare wesenhafte Kenntniss haben, inwiefern sie nämlich unser innerstes Bewusstsein selbst ist. Der Geist an sich, oder das reine Ich, ist zwar ein reales aber kein individuelles, sondern ein allgemeines Princip: erst die unerforschliche Verbindung desselben mit dem Körper schafft die in sich abgeschlossene wirkliche Individualität der Personen. Wenn wir uns den Geist in seiner Einheit der Natur gegenüber gestellt und mit ihr in einem Kampfe begriffen denken, so müssen wir schon vorhinein etwas Zweifaches, gleichsam eine zweifache Seite bei ihm annehmen: die Kraft an und für sich, oder in Beziehung auf sich selbst, und die Kraft in Wirksamkeit oder in Beziehung auf die Objekte. Jene Seite nennt Palacký die subjective, absolute, oder centrale, diese die objective, relative oder excentrische. Jene heisst in der Erscheinung Gefühl, diese Vernunft in einem gewissen Sinne. Als Mittelpunkt des geistigen Seins stellt er das Gefühl, nämlich die subjective Seite des Geistes dar, er nennt es auch das Bewusstsein, wenn es die objective Thätigkeit durchdringt. Das Gefühl ist die erste Thatsache des Geistes und gleichsam der Mittelpunkt, von welchem die Strahlen der geistigen Thätigkeit ausgehen. Im Gefühle und durch dasselbe allein, sind wir im Stande, ein reales Sein unmittelbar zu erfassen;

vor aller Reflexion entnehmen wir daraus unsere Selbstständigkeit, Spontaneität und Persönlichkeit, er bietet zugleich seine Urgewissheit dar, welche jedem Denkakte vorausgegangen ist.

Der Geist ist eines unbedingten und unendlichen Strebens sich bewusst, dem keine That genügt und doch alle Kräfte stets willig folgen. Die Reciprocität der Strebsamkeit und der Zwecke fordert daher auch für die geistige Thätigkeit einen unbedingten und unendlichen Zweck. Man hat diesen Endzweck des geistigen Strebens, bald das Absolute, bald das Unendliche genannt. Richtiger nennt man ihn das Göttliche, denn so wie alles Positive und Reale, was der Mensch fühlen, denken und wollen kann, in absoluter Einheit und Fülle in Gott ist, so kann auch nur das Fortschreiten des Menschen im gottähnlichen Wesen seinem unendlichen Aufstreben genügen. Das Dasein Gottes ist ein absolut nothwendiges Postulat der Vernunft, und kündigt sich dem Geiste mit derselben Gewissheit an, wie das Dasein der Natur. Unser eigenes positives Sein ist die Quelle unserer Erkenntniss von Gott. Das Göttliche ist also der höchste Endzweck, so wie das höchste Gut des Lebens. Es ist die absolute Freiheit, die absolute Wahrheit, das absolute Gute und das absolute Schöne. Das Göttliche ist kein vom Geiste unabhängiger, objektiver, sondern ein dem Subjecte immanenter Zweck, es ist ein Moment des subjectiven Lebens und zwar das höchste, absolute, in welchem alles bewusste oder geahnte Positive des menschlichen Geistes in unbedingter Potenz consistirt. Die Ideen des Wahren, Guten und Schönen sind einzelne Strahlen dieses Lichtes, durch die objective Thätigkeit des Geistes gebrochen. Die beiden Pole unseres Daseins sind die Vernunft und die Sinnlichkeit. Die indifferenz jener beiden Pole ist das Gefühl. Es vereinigt die Vernunft und die Sinnlichkeit in einem Bewusstsein, es ist daher nicht nur der Mittelpunkt, sondern auch gleichsam der Hebel und Träger unseres ganzen

Seins, es ist jener geheimnissvolle Focus, wo ein Funke des himmlischen Lichtes im irdischen Elemente entbrennt und leuchtet. Sowol das Anstreben und Fortschreiten zum Göttlichen, als die Unterjochung unter die Nothwendigkeit der Natur kündigen sich uns im Gefühle an. Die Genese des Schönen ist durch das freie Anstreben des Menschen zur Form des Göttlichen, seine ursprüngliche Gesetzmässigkeit, aber durch die innige Durchdringung des Gefühles und der Phantasie bedingt und bestimmt.

Neben Palacký waren auch Joseph Purkyné und Paul Šafařik auf dem Gebiete der Philosophie thätig. Nicht metaphysische Streitfragen waren es jedoch, die sie behandelten, sondern psychologische und ästhetische Themen wählen sie zum Gegenstande ihrer Untersuchungen.

Die Gründung mehrerer wissenschaftlicher Zeitschriften hatte auch auf die Pflege der Philosophie einen bedeutenden Einfluss. Die erste Zeitschrift, welche philosohpische Abhandlungen in čechischer Sprache brachte, war „Hlasatel." In ihr erschien von Zahradnik „Bozjímání o některých stránkách praktické filosofie," ferner: „Přednosti člověka nad zvířaty," und „O povaze ludského těla." Als der Hlasatel aufhörte, war es die Zeitschrift „Krok," die die Pflege der Philosophie auch in ihr Programm aufnahm. Die Zeitschrift des Nationalmuseums und die Abhandlungen der königlichen böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, trugen viel zur Verbreitung des philosophischen Forschens bei.

In den vierzigen Jahren entstand unter dem čechischen Gelehrten ein Streit, ob die deutsche Philosophie in die böhmische Literatur einzuführen sei. Die historische Darstellung dieses Streites und eine ausführliehe Beleuchtung der Streitpunkte findet man in der von Franz Čupr herausgebenen Schrift „Sein oder Nichtsein der deutschen Philosophie in Böhmen."

Nach dem Jahre 1848 trat allmälig eine Reihe ausgezeichneter Philosophen auf. Ignaz Hanuš veröffentlichte

eine Reihe philosophischer Abhandlungen und bearbeitete in kurzen Schriften fast alle Theile der Philosophie. Er war mehr Hegelianer, in seinen späteren Schriften findet man aber auch einen gewissen Anschluss an Herbart. Storeh veröffentlichte eine Reihe philosophischer Abhandlungen. Nebeský schrieb eine Ästhetik, welche bis jetzt für die beste in der čechischen Literatur gehalten wird. Franz Čupr schrieb eine Psychologie, mehrere Abhandlungen über Ästhetik, über die Philosophie der Inder und über die Zustände der Seele nach ihrer Trennung vom Leibe. In der letzt genannten Abhandlung sagt er, dass die Annahme der unvollkommenen Durchdringung der einfachen Wesen denkbar sei. Gesetzt, dass dieses Problem gelöst wäre, so thürmt sich ein neuer, nicht minder bedeutender Widerspruch. Die Fiction der unvollkommenen Durchdringung der einfachen Wesen wird nämlich, als ein nothwendig zu denkender Factor zur Bildung der starren Linie und sofort der räumlichen Materie verwendet, während dieselbe unvollkommene Durchdringung jenes Centraleinfachen, welches wir Seele nennen, durch jene Einfachen, aus welchen die Nervensubstanz besteht, nie den intelligiblen Raum durchbricht, um starre Linien und Materien zu bilden, sondern ganz andere Gebilde (die Seelenvorstellungen im Allgemeinen) zu Stande bringt, welche sich dem Raume nicht aber der Zeit gänzlich entziehen. Der Punkt, an welchen nach Čupr angeknüpft werden muss, wenn man über die Zukunft der Seelenzustände überhaupt sprechen will, ist der, dass, wenn Vorstellungen eine Wirkung der Seele sind, auch die hinzu nöthige Causalität in der Seele sein muss, d. h. es muss in der That ein unvollkommenes Durchdringen des Centraleinfachen, welches wir Seele nennen, durch die Einfachen der Nervensubstanz stattfinden. Nach Wiederlegung der materialistischen Einwendungen und eingehender Beleuchtung jener Fälle, in welche die Seele nach ihrer Trennung vom Leibe gerathen kann, zieht er den pädagogischen

Weg der steten Entwickelung dem bloss passiven Aufgehen in die Weltseele, den persönlichen Gott der pantheistischen Weltanschauung vor.

Zu den originellsten und trefflichsten Vertretern der Philosophie bei den Čechen gehört Joseph Dastich. Zu seinen wichtigeren Werken gehören: „Zakladové praktické filosofie,“ „Logika,“ „Psychologie s uvodem do filosofie,“ Rozbor filosofických náhledů Tómy ze Stitného o pojmu krásy a o poměru víry k rozumu,“ „Die neueren für die Psychologie der Sinne wichtigen Forschungen in der Physiologie,“ und viele philosophische Artikel in der von ihm gegründeten Zeitschrift „Krok,“ im „Slovnik naučny,“ im „Čech,“ im „Časopis českého musea,“ und in der Zeitschrift für exacte Philosophie. In den genannten Werken sind fast alle Theile der Philosophie bearbeitet worden. Obgleich er sich meistens an Herbart anschliesst, so sind doch seine Werke im Allgemeinen und Besonderen originell und inhaltsvoll. Dastich prüft Alles; ihm ist jeder Denker schätzenswerth, er lauscht jedem Systeme das Beste ab; er verschliesst seinen Geist nicht dem wohlthätigen Skepticismus, er treibt aber auch den Skepticismus nicht um des Skepticismus willen. Dastich war ein Naturfreund; als solcher schöpfte er seine Gedanken aus der Natur und pflanzte sie auf den Boden der Natur. Seine Psychologie, obwohl im Ganzen ein Wiederhall der Herbart'schen, zeigt namentlich in der Psychophysik unzweifelhafte Spuren hievon. Er belauschte auch das innere Leben mit eigenen Augen; so entstand seine Lehre von den Gefühlen, welche nur einer Klärung bedarf, um vollkommen verstanden zu werden. Staunenswerth ist auch der Scharfsinn, welchen er in der ästhetischen Auffassung der Natur entwickelte.

In neuester Zeit hat sich Joseph Durdik auf dem Gebiete der Philosophie mit vorzüglichem Erfolge versucht. Unter seinen Werken will ich hier nur nennen „Leibnitz und Newton — ein Versuch über die Ursache der Welt auf

Grundlage der positiven Ergebnisse der Philosophie und der Naturforschung.“ Er zeigt darin, wohin die Ansichten über die Elemente der Welt zustreben, dass dieses Endziel schon gegeben und in dem Denkresultate des Leibnitz und Newton erhalten ist. Nicht der alte Streit zwischen Beiden wird erneuert, sondern Einiges davon, was dort einander gegenübersteht, zur Entscheidung und in Einklang gebracht. Ein Vorwärtskommen in diesen Problemen ist nicht anders möglich, als durch die Verbindung der Grundgedanken Beider zu einer neuen, höheren Ansicht über die Elemente der Welt.

VII.

Die Philosophie bei den Serben und Kroaten.

Bei den Serben entwickelte sich die Philosophie naturgemäss, daher ist die ältere Philosophie derselben ein treues Abbild der Volksphilosophie und der literar-historischen Entwickelung. Die ersten philosophischen Werke der Serben sind systematisch geordnete Darstellungen der Volksanschauungen und ethische Reflexionen, welche sich um den Urgrund des Seins und Sollens nicht kümmern. Man fing an, diese aus der Erfahrung und dem Munde des Volkes geschöpften Maximen bezüglich der Allgemeinheit und Nothwendigkeit der darin enhaltenen Erkenntnisse zu prüfen, wodurch der Weg zu einer wissenschaftlichen Behandlung angebahnt wurde. Zu den hervorragenderen philosophischen Schriftstellern dieser Epoche, gehört Dosideus Obradović. In seinem Werke „Совјети здраваго разума“ sind in einer leichtfasslichen Sprache einzelne Probleme aus verschiedenen philosophischen Disciplinen gelöst. Der Zweck desselben ist eine ausführlichere Erörterung dieser Principien, welche in seinen organischen Schriften die Grundidee bilden. Er schwankt hier zwischen dem Mysticismus und dem Eklekticismus. In seinem zweiten Werke „Етика или философија морална“ sieht man den Einfluss der deutschen und französischen Philosophie. Kant's kategorischer Imperativ schien ihm subjectiv. Seine Philosophemen über Gott,

führten ihn auf die Idee Rousseau's zurück. Sie erschien ihm aber später in der praktischen Anwendung als eine contradictio in adjecto, und als ein Grundsatz, welcher mit sich selbst und mit den Thatsachen des vernünftigen Selbstbewusstseins im Widerspruche steht und in der Anwendung die gefährlichsten Lehren verbreiten könnte. Er hat kein positives, überall konsequent durchgeführtes Princip aufgestellt, und in seinen Schriften findet man die verschiedensten Principien durcheinandergeworfen. An einem Grundsatz hält er fest: die Liebe soll die leitende Idee aller menschlichen Handlungen sein. Im Thun und Lassen eines jeden einzelnen Menschen, in der Erziehung und Politik soll eine reine, wahre und göttliche Liebe der Leitstern unseres Handelns sein. Das Princip der Liebe ist aber subjectiv. Die Liebe und Wahrheit, die wir bei Got vereint finden, schliessen jede Einseitigkeit aus. Dem Menschen ist die Coëxistenz mit anderen Menschen von Natur geboten, und nur so können wir ihn als ein vernünftiges Individuum betrachten. Nur in der Gesellschaft kann er seine moralischen Zwecke realisiren. Er darf andere Menschen nicht als Mittel zur Erreichung seiner Zwecke gebrauchen. Der Mensch soll seine persönliche Würde kennen lernen und bereitwillig seine subjectiven Zwecke den objectiven Vernunftzwecken unterordnen. Die Vernunft, nicht die Billigung oder Missbilligung, ist die letzte Quelle aller Sittenregeln, daher soll der Mensch seine Leidenschaften bezähmen und sein ganzes Thun und Lassen auf das allgemeine Wohl richten.

Die nun folgenden philosophischen Schriftsteller haben wenig Originelles geleistet und auch sonst einen geringen Einfluss auf die Entwickelung und Verbreitung der Wissenschaft ausgeübt. Der Grund ist in der minder zeitgemässen sprachlichen Richtung zu suchen. Stojszić schrieb eine Moralphilosophie, welche eine Compilation aus verschiedenen Werken ist, und daher von keiner bestimmten Idee geleitet

wird. Julinać übersetzte eine Moralphilosophie aus dem Russischen, Nikołajević aus dem Griechischen, Lazarovich aus dem Deutschen, Solarić eine Psychologie aus dem Deutschen. Abraham Mrazović schrieb eine „Метафизика на славјанскомъ јазицје.“ Er definirt die Metaphysik wie Herbart als die Wissenschaft von der Begreiflichkeit der Erfahrung. Nachdem er die Motive des metaphysischen Denkens auseinandergesetzt, geht er zu der Entwickelung der in den Erfahrungsbegriffen liegenden Widersprüche, zunächst des Widerspruches im Begriffe des Dinges mit mehreren Merkmalen, im Begriffe des veränderten Dinges, der Materie und des Ich. Eine Eintheilung im strengen Sinne des Wortes gibt er nicht, weil die Metaphysik von keinem allgemeinen Principe beherrscht wird. Die Reflexion auf das logisch Allgemeinste, benützt er als Leitfaden für die Anordnung der Untersuchung. Zuerst behandelt er das Problem der Inhärenz, dann der Veränderung, der Materie und endlich des Ich. Filipović schrieb eine „Философија права.“ Die freie Wirksamkeit eines Vernunftwesens setzt andere Vernunftwesen voraus, denn ohne solche würde es sich derselben gar nicht bewusst werden. Wir haben also eine Mehrheit freier Individuen, von denen jedes eine Sphäre freier Wirksamkeit hat. Diese Coëxistenz freier Individuen ist ohne ein Rechtsverhältniss nicht möglich. Diese besteht in einer Wechselwirkung, zwischen vernünftigen Wesen durch Freiheit und Intelligenz, wornach jedes seine Freiheit durch den Begriff der Möglichkeit der Freiheit des anderen beschränkt.

Urosz Milanković schrieb „Просвета човека и образовање јестества“ und „Weltorganismus oder Polarsystem der Natur, verbunden mit der Kritik der Einheit über das Unvereinbare.“ Beide Werke sind nicht ganz originell, zeichnen sich aber durch die streng logische Darstellung und kritische Methode aus. Bei Mihajlović finden wir in seiner Schrift „Здрави разум или расуђенија о битију божујем, стању човеческом, души и њеном безсмертију“ das Postulat der Persönlichkeit Gottes und der Unsterblichkeit der Seele. Er benützt sowol den ontologischen, als auch den kosmologischen und physiko-teleologischen Beweis, streift aber auch zum Mysticismus hinüber. Das Ideal des höchsten Wesens ist nicht nur ein regulatives, sondern auch ein konstitutives Princip der Vernunft, es beginnt nnd krönt die ganze menschliche Erkenntniss. Die Vernunftideen sind nicht nur ein Kanon zur Vereinfachung, sondern ein Organon zur Entdeckung der Wahrheit.

Constantin Brankovich schrieb „Основно мудрословије“ und „Мислословије,“ in dem die practische Richtung hervorgehoben zu werden verdient. Das Postulat der Persönlichkeit Gottes und der Unsterblichkeit der Seele, steht obenan. Seine Psychologie beginnt mit einer Polemik gegen den Materialismus und Spiritualismus, zu Gunsten des unterordnenden Dualismus. Der menschliche Geist ist eine vom Leibe zwar nicht der Form, aber der Wesenheit nach verschiedene Substanz, welche jedoch dem Leibe, als ihrem Werkzeuge, nicht formal (dem Grade oder dem Wie nach), sondern real (der Sache oder dem Was nach), übergeordnet ist. Der Mensch stellt also seiner wesentlichen Einheit unbeschadet eine über und unterordnende Dualität vor. Er theilt, wie Lichtenfels, die ganze Psychologie in die Lehre vom Sinn, von der Vernunft', dem Trieb und der Freiheit. Die letztere ist im Herbat'schen Sinne aufgefasst.

Michaël Christophor Ristić bearbeitete unter dem Titel „Система целокупне философије“ alle philosophischen Disciplinen. Er hat zwar nichts Originelles geleistet, aber die einzelnen Theile sind nach den besten deutschen Werken bearbeitet. Demetrius Matić schrieb „Начела умног државног права,“ welches mit der in Deutschland vorherrschenden Systemen übereinstimmt. Olympius Vasiljević schrieb „Кратки преглед Хеглове философије“ und viele gründliche kritische Abhandlungen. Einer der ori-

ginellsten und trefflichsten Vertreter der serbischen Philosophie ist Milan Kujundzić. Neben mehreren kleineren Abhandlungen, welche auch das Gepräge eines selbstständigen Forschens tragen, muss das Werk „Хармоније у свету" hervorgehoben werden. Er plaidirt für eine selbstständige Entwickelung der Philosophie auf Grundlage derjenigen Principien, welche die Geschichte und der ganze Charakter des Volkes darbieten. Den Standpunkt der Vernunft will er von dem Absoluten zur Einseitigkeit herabbringen. Er befürwortet endlich die practische Richtung der Philosophie und ihren engen Anschluss an die empirische Naturforschung.

VIII.

Die Philosophie bei den Russen.

Die Russen haben auf dem Gebiete der Philosophie wenig Originelles geleistet, aber sie besitzen Übersetzungen aller wichtigeren philosophischen Werke aus der deutschen, französichen, englischen und mehreren orientalischen Sprachen. So sind von Władysławjew die Werke des Plato, von Katorskoj des Aristoteles, vom Fürsten Trubeckoj des Schelling, von Modestow, Cziżow und Gogockoj des Hegel, von Strachow des Kuno Fischer etc. übersetzt worden. Die theoretische Philosophie wird wenig betrieben, und auch an den Universitäten spärlich vorgetragen. Dafür haben die Russen auf dem Gebiete der Geschichte der Philosophie, der Ethik, Ästhetik und Moralphilosophie viele gediegene Werke aufzuweisen. Zu den wichtigeren gehören: „Исторія философскихъ системъ" von Galicz, „Очеркъ древнѣйшаго періода греческой философіи" von Katkow, Исторія философіи" vom Archimadriten Gabriel," „Исторія философіи древ. и нов. временъ" von Ritter, „Опытъ философіи природы" von Kedrow, „Современные вопросы антропологіи" von Łamanskoj, „Курсъ опытной психологіи" von Czistowicz, „О принципиахъ въ цѣляхъ житейскихъ и гражданьскихъ" vom Archimadriten Theodor, „Очерки вопросовъ практической философіи" von Ławrow, „Опытъ науки философіи" von Nadjeżin, „Выводы философскіи" von

Szijanow, „Краткая естетика“ von Szulgin. Die genannten Schriften sind zwar nicht wörtliche Übersetzungen, aber nach den besten deutschen Werken bearbeitet, daher liegt es nicht im Bereiche unseres Planes, dieselben einer näheren Prüfung zu unterziehen. Drei originelle philosophische Werke müssen hier hervorgehoben werden: „Введеніэ въ науку философіи“ von Sidonskoj, „Условія умственнаго развитія русскаго народа“ von Szczapow, und „Русскіе въ своихъ пословицяхъ“ von Sujegirew. Alle sind der Ansicht, dass die deutsche Philosophie in wörterlicher Übersetzung und in eklektischen Compilationen keinen Einfluss auf die kulturhistorische Entwickelung des Volkes haben werde. Man müsse eigenthümlich, selbstständig nationell denken und philosophiren, eine eigenthümliche, Nationalphilosophie haben, indem dazu nicht nur ein mächtiges psychisches Motiv, sondern auch der materielle Vortheil, die Vermeidung des unnatürlichen Umweges bei der Volksbildung, auf welche die Philosophie mächtig einwirkt, auffordert. Wegen der Form solle man aber auf den Gehalt der Wissenschaft nicht vergessen und das nicht ignoriren, was Jahrtausende in dieser Beziehung bereits geleistet haben. Sie verlangen auch eine practische Richtung der Philosophie. Die Philosophie könne sich nur dadurch als eine wahrhafte Lebenswissenschaft bewähren, dass sie sich von den Schalen, mit welchen sie die Schulform umgibt, befreie und mit ihrem Kerne in das Leben eindringe. Die Zeiten sind vorbei, wo die Wissenschaft in den Schleier des Geheimnisses für wenige Eingeweichte sich hällte. Sie tritt heute an das Licht der Öffentlichkeit, ohne sich dadurch gemein zu machen; erst auf diese Weise gelangt sie zu ihrer eigentlichen Bedeutung, zur praktischen Würdigung und Erforschung ihres ganzen Inhaltes. Der Zeitgeist hat sich in der neueren Zeit theils gleichgültig, theils feindselig gegen abstracte Speculationen gezeigt, weil sie diesem allgemeinen Drange keine Rechnung trägt. Schwerlich würde

heute die Ansicht, dass die Philosophie sich dem gesunden Menschenverstande entgegensetzen und eine verkehrte Welt schaffen müsse, Anhänger finden. Der Philosoph, wer er auch sei und wie hoch er auch zu stehen meine, darf nicht mit stolzer Verachtung auf den gesunden Menschenverstand herabsehen, nicht mit bitterem Hohne ihm gleichsam die Thür weisen. Das hiesse sich an der Menschheit selbst zu versündigen, die doch in Millionen ihrer Glieder keinen anderen Compass hat, um den Ocean des Lebens zu durchschiffen, als eben jenen Verstand. Freilich ist der Verstand ein Compass, der inklinirt und deklinirt, folglich einer Berichtigung durch die Wissenschaft bedarf. Es ist Aufgabe der Philosophie, die in tausendfach schillernden Farbentönen und unter tausendfach wechselnden Lichtern, erscheinenden Ansichten zu einer harmonischen Einheit und Totalität zusammenzufassen und hiemit die höchsten Gesetze des Seins und Sollens darzustellen.

IX.

Allgemeine Betrachtungen.

Wenn man die historische Entwickelung der Philosophie mit Aufmerksamkeit betrachtet, so kann man bemerken, dass sich von Zeit zu Zeit in ihr die Ansicht erneuert, die Philosophie sei in einem bestimmten Systeme am letzten Ziele ihres Forschens angekommen. So hatten die Gelehrten des Mittelalters die Überzeugung, dass die Philosophie in Aristoteles zur Vollendung gelangt sei. So war es, als Kant die einseitigen philosophischen Bestrebungen zur Einheit und Totalität zusammenfasste. Hegel's umfassendes und tiefgegründetes System, machte auf Viele den Eindruck, dass in ihm die definitive Vollendung der Philosophie erreicht sei. Dennoch treibt der allgemeine Weltgeist der Speculation aus seiner tiefen, mächtigen Wurzel die Keime neuer Gestaltungen, und jedem der letzten Systeme bleibt noch immer ein anderes, gleiche Berechtigung ansprechendes, gegenüber. Es ist darin nur das richtige Bewusstsein ausgesprochen, dass in solchen Systemen entweder ein neuer Gesichtspunkt gewonnen oder eine bestimmte Bildungsepoche vollendet, jedenfalls also ein relativer Abschluss wirklich erreicht sei. Anderseits ist darin die Nothwendigkeit angedeutet, dass die Philosophie in ihrem Fortschreiten an die historische Entwickelung sich anschliesse und stets über ihr Gesammtresultat orientirt sei. In keiner Wissenschaft rächt

sich sicherer ein desultorisches Beginnen und eine vermeintlich originelle Behandlung, in keiner lohnt sich mehr der gewissenschafte Fleiss, seine Vorgänger durchzudenken und jeden neuen Umschwung nur aus dem Gesammtergebnisse der bisherigen Philosophie hervorgehen zu lassen. Die Philosophie kann nur durch Philosophie widerlegt werden; natürlich ist so eine Widerlegung ein höherer Entwickelungsgrad, ein Fortschritt der Philosophie selbst. Dieses muss besonders in der gegenwärtigen philosophischen Epoche gefordert werden, welche sich zwar wenig durch Originalität und Kühnheit speculativer Entwürfe ausgezeichnet, aber durch den Reichthum kritischer Vorarbeiten ein geordnetes Vorwärtsschreiten der Philosophie möglich macht. Je tiefer und umfassender aus diesen kritischen Erwägungen ein neues Princip der Philosophie geschöpft ist, desto mehr ist es das berechtigte der Gegenwart, und sicher wird die Philosophie irgend einmal oder unter irgend einer Gestalt dasselbe in sich aufnehmen. Es hat das Recht der Gegenwart und darum auch die Hoffnung der Unvergänglichkeit für die Zukunft.

Der Bruch der neueren Philosophie mit der Scholastik zieht sich in einer Reihe vorbereitender Erscheinungen und Anzeichen durch das fünfzehnte Jahrhundert hindurch, vollendet sich negativ im Laufe des sechzehnten, positiv in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhundertes. Als die Philosophie durch die einseitige Verfolgung des Idealismus und Realismus zur flachsten Popularphilosophie herabgesunken war, trat Kant auf. Die imponirende Kühnheit seines Standpunktes, die Neuheit seiner Resultate, die Anwendungsfähigkeit seiner Principien, der sittliche Ernst seiner Weltanschauung, vor Allem der Geist der Freiheit, welcher den Bestrebungen seines Zeitalters kräftigend entgegenkam, verschafften ihm einen ebenso begeisterten als ausgebreiteten Beifall. Kant's Kritik der reinen Vernunft, hatte die Unbeweisbarkeit der drei Vernunftideen zum

Resultate. Zwar hatte Kant dieselben als Postulate der praktischen Vernunft wieder eingeführt, aber als Postulate gewähren sie keine theoretische Gewissheit und bleiben dem Zweifel ausgesetzt. Um diese Ungewissheit, diese Verzweiflung am Wissen, welche das Ende des Kantischen Philosophirens zu sein scheint, niederzuschlagen, stellte Jacobi dem Standpunkte des Kriticismus als Antithese den Standpunkt der Glaubensphilosophie gegenüber. Fichte hat den von Kant noch stehen gelassenen Dualismus, wornach das Ich bald als theoretisches Ich der Aussenwelt unterthan, bald als practisches Ich ihr Herr ist, gehoben, indem er die Vernunft ausschliesslich practisch sein liess und selbst ihr theoretisches Verhalten als nur verringerte Thätigkeit, als eine von der Vernunft selbst gesetzte Beschränkung auffasste. „Alles, was ist, ist Ich," wird Princip des Fichteschen Systems, welches hindurch den subjectiven Idealismus in seiner Consequenz und Vollendung darstellt. Der subjective Idealismus Fichte's hatte im objectiven Idealismus Schelling's seine Fortbildung. Seine Philosophie ist kein geschlossenes System, sondern, wie die platonische Philosophie, eine Reihe von Bildungsstufen, die der Philosoph an sich selbst durchlebt hat. Anfangs schloss sich Schelling entschieden an Fichte an, ging aber bald mit der Entgegensetzung von Natur- und Transcendentalphilosophie über den Fichte'schen Standpunkt hinaus und machte consequent die Ideetität des Idealen und Realen zu seinem Princip. Aus der speculativen Naturwissenschaft, kam er allmälig in die Philosophie des Geistes hinüber und damit änderte sich auch seine Begriffsbestimmung des Absoluten; dem Idealen gab er das Übergewicht über das Reale und machte die Idealität zur Fundamental-Bestimmung des Absoluten. Die frühere Harmonie zwischen Geist und Natur löst sich auf: die Materie erscheint jetzt als das Negative des Geistes. Indem Schelling auf diese Weise von dem Absoluten das Universum als dessen Gegenbild unterscheidet, erfolgt eine

neue Wendung in seiner Philosophie, er betritt den Standpunkt des Mysticismus und Neuplatonismus. Die abstract objective Fassung des Absoluten, war ein Grundmangel der Schelling'schen Philosophie. Aus der Reflexion auf diese Einseitigkeit, ging die Hegel'sche Philosophie hervor. Hegel hält das Princip fest, dass nicht ein Einzelnes, das Ich, das Prius aller Realität sei, sondern ein Allgemeines, welches alles Einzelne in sich fasst. Die Idee ist das Absolute, alles Wirkliche ist nur eine Realisirung der Idee, Über die Idee hinaus ist, nach Hegel, kein Höheres; in Allem, was ist, verwirklicht sich die Idee. Der Geist ist das Absolute selbst als Fürsichsein, er ist die sich als die Wahrheit der Natur und als freie Macht über sie wissende Idee selbst. Hegel gelangte bis zu den Grenzmarken der Philosophie, welche ein Denken des Denkens in seiner höchsten absoluten Potenz, eine Philosophie der sich wissenden Vernunft ist. Dieser Charakter gibt dem Hegel'schen Systeme den Namen des absoluten Idealismus. Die Einseitigkeit des Hegel'schen Systems liegt darin, dass er im Wesen des Geistes nur die Vernunft annimmt. Wir sehen den dialektischen Process in der Natur, Geschichte u. s. w., ist aber die Vernunft im Stande, von der Thesis zur Antithesis selbst hinüberzugehen? Hegel behauptet, dass sie dieses vermöge ihrer Energie thut. Aber die Energie des Wissens gibt uns keinen Begriff, denn die Vernunft ist keine Kraft, und wenn sie dies auch wäre, so würde eine solche Kraft ohne ein Material nichts bewirken, da sie sich erst darin als eine Kraft entwickeln kann. Die Thätigkeit des subjectiven Gedankens wird durch Alles vermittelt, was wir psychisch und physisch sind. Daraus muss man nothwendig schliessen, dass auch die Thätigkeit des objectiven Geistes durch eine Kraft vermittelt wird, welche zwischen der Vernunft und der Sinnlichkeit die Mitte hält, geistiger und materieller Natur zugleich ist.

Hegel's System schloss in einem halben, doppelsinnigen Theismus. Es bildeten sich mehrere Parteien. Der Text der Hegel'schen Werke konnte den Streit nicht schlichten. So lange man ihn aus dem Wortlaute der Hegel'schen Schriften entscheiden wollte, blieb er ungelöst, weil für Alles bestätigende Ausdrücke aus Hegel sich anführen liessen. Es trat jetzt die Nothwendigkeit eines auf neuen Principien gegründeten, weitverzweigter Ausbildung fähigen Systems deutlich und laut hervor. Die Linke schritt bald zur Lösung der wichtigsten politischen, religiösen und socialen Fragen. Während die Conservativen behaupteten, dass alle diese Fragen von Hegel vollständig gelöst wurden, beschuldigte die Linke den Meister selbst der Zweideutigkeit und des Schwankens, und die Anhänger der Muthlosigkeit. Sie verlangten eine klare und deutlich formulirte Antwort, und es handelte sich in den ersten Jahren vorzüglich um die Persönlichkeit Gottes und die Unsterblichkeit der Seele. Ihre Antwort war kurz und bündig: Gott ist nur in den Menschen persönlich, die Seele ist nur in Gott unsterblich. Feuerbach wollte auf die metaphysischen Erörterungen nicht eingehen; er umfasst mit beiden Armen die Sinnenwelt als seinen Gott. Die Äusserung: timor fecit deos will er in necessitas fecit deos umgestaltet wissen. Ein solcher Gott ist nur ein Wiederschein unseres eigenen Wesens, eine Abstraction, welche sich mit jedem Jahrhunderte verändert. Max Stirner klagt Feuerbach des Götzendienstes an; die Vergötterung der Menschheit scheint ihm ein Kultus zu sein, er will aber keinen. Wozu soll man die Menschheit fragen? Jedes Individuum mit seinen Begierden und Leidenschaften, das ist der wahre Gott. Jeder ist ein Gott für sich; quisquis sibi deus, cuique omnia, ist seine Losung!

Dieses traurige Resultat, zu welchem man endlich gelangte, war eine nothwendige Folge der kritischen Natur der Vernunft, welche Alles vernichtet, aber nichts aufbaut. Die Vernunft sucht sich überall, wo sie sich aber nicht findet, findet sie keine Wahrheit. Sie weiss sich in der Vergangenheit, aber sie hat dieselbe nicht geschaffen. Sie weiss sich in der Gegenwart und Zukunft, aber sie ist nicht im Stande, nach diesem Sichwissen die Zukunft aufzubauen. Im Allgemeinen ist und kann die Vernunft kein organisches Princip sein.*) Wenn aber die Vergangenheit und die Zukunft uns unbestreitbare Beweise der Organisation geben, so muss es noch ein anderes Princip des Geistes geben, welches die Kraft besitzt, die sichtbare Welt zum Leben hervorzurufen. Diese Frage kann die deutsche Philosophie nicht lösen. Erst ein darüber hinausgehendes selbstständiges System kann eine Fortbildung der Philosophie in dieser Richtung einleiten.

Hier ist der Anfang der slavischen Philosophie. Auf verschiedenen Wegen schritt man zur Lösuug dieses Problems. Die Einen wollten die Philosophie der reinen Vernunft weiter entwickeln, sahen das Nichtige ihres Unternehmens, wandten sich kritisch gegen diese Abstraction und suchten einen Übergang zur Wirklichkeit. Andere nahmen eine eklektische Richtung. Einige endlich wollten die von der deutschen Philosophie entwickelten und begriffenen Vernunftwahrheiten ausser Acht lassen und ergaben sich dem Mysticismus. Im Allgemeinen nahmen die Čechen und Russen eine reale Richtung, die Serben und Ruthenen schwanken in ihrem Eklekticismus, die Polen ergaben sich dem Mysticismus, welcher sich in ihrer ganzen Literatur der letzten Jahrzehende genau abspiegelt. Gołuchowski erkennt und beweist die hohe Bedeutung der Philosophie, aber die reine Vernunftphilosophie erscheint ihm zur Lösung der höchsten moralischen und materiellen Probleme nicht genügend, er nimmt zum Mysticismus seine Zuflucht. Cieszkowski und Libelt betrachten den Mysticismus nicht als das Ziel, sondern als den Übergang zur slavischen Philosophie. Sie

*) Libelt: Filosofia i krytyka.

erheben den Mysticismus zu der Reihe der nothwendigen und wirklichen Erscheinungen des Geistes in der Menschheit, und verschmähen denselben nicht, wie es die deutsche Philosophie gethan hatte, als ein Product des Unverstandes und des Fanatismus. Die beiden grossen Denker behaupten, dass in dem Mysticismus die Reime der nationalen Elemente sich finden. Im Naturell des Slaven liegt der Mangel an Vorliebe für abstracte Speculationen, an denen sich der contemplative Genius der Deutschen so sehr erfreut. Wir haben bei der Betrachtung der Eigenthümlichkeiten des geistigen Lebens der Slaven das Vorherrschen des Gefühls und der Phantasie hervorgehoben. Dieses charakteristische Merkmal musste nun in den ersten Anfängen der philosophischen Entwickelung die Oberhand nehmen, bis es beim weiteren Fortschreiten seine Hegemonie verlor, aber den ihm gebührenden Platz behielt. Hiemit ist die innere Festigkeit der Weltansicht und die Eintracht zwischen dem Denken und dem Gemüthe wiederhergestellt, welche die Philosophie in manchen Erscheinungen aufs Tiefste zu verletzen drohte. Der Mensch ist ein einiges, zur Harmonie bestimmtes Wesen mit all seinen geistigen Kräften. So trügen ihn nicht die tiefsten Anforderungen seines Gemüthes, eben weil sie die tiefsten, ursprünglichsten, gemeinsamsten sind. Sie gehören nicht minder zur Substanz seines Geistes, wie die ewigen Gesetze des Denkens und die Eingebungen des ursprünglich Schönen und Sittlichen. Wenn sich der Geist in seinen erworbenen Vernunftresultaten erst zu Resignationen herabstimmen muss, um dann in einer aus ziemlich oberflächlicher Theorie geschöpften Selbstvergötterung den Ersatz für die verlorenen Güter zu finden, durch die er bisher mit dem Glauben der Menschheit verknüpft war, so kann man sicher sein, dass in solchen Ergebnissen auch die Gründlichkeit und Unbefangenheit des Denkens verkommen ist. Solche Zweifel entstehen weit sicherer im Grübeln über leeren Abstractionen und Begriffsgegensätzen, als aus

einem frischen und vollen Blicke über die Schönheit der Welt, vor welchem sich die tiefe Weisheit und Absichtlichkeit des Weltzusammenhanges und die den Bedürfnissen auch der geringsten Geschöpfe von fernher zugedachte und vorbereitete, an richtiger Stelle entgegenkommende Befriedung nicht verbergen kann. So wird die Forschung mit freier Zuversicht auch vom Sichtbaren ins Verborgene zu schauen wagen, von dem schon Offenbarten in das, was uns erst zubereitet ist.

Die wichtigsten Fragen der Philosophie, die Probleme der Persönlichkeit Gottes und der Unsterblichkeit der Seele wurden von den slavischen Philosophen ganz übereinstimmend gelöst. Alle stellen als Endziel der Bestrebungen der Vernunft die Persönlichkeit Gottes auf, und was sich mit strenger Consequenz nicht durchführen liess, nahmen sie als Postulat an, ohne welches die materielle Welt und die Geschichte der Menschheit nicht begriffen werden können. Auch die Unsterblichkeit der Seele ist in einem den Grundanschauungen des slavischen Geistes entsprechenden Sinne bewiesen worden. Selbst diejenigen slavischen Philosophen, welche sonst von den Ansichten deutscher Philosophen wenig abweichen, haben in diesem Punkte ihr specifisch slavisches Gapräge aufrecht erhalten. Wenn das absolute, schöpferische Princip nur als zwecksetzendes im Schaffen zu denken ist, so ist es dann nicht mehr blosser Selbstzweck der Welt. Eines schliesst das Andere aus. Offenbar verhält sich das zwecksetzende Wesen zu dem, was es als diesen Zweck hervorbringt, wie das ihm Vorausgehende, von ihm durchaus Unabhängige und Vollendete. Es besitzt schon sich selbst und seinen Zweckentwurf völlig, ehe es ihn hervorbringt; und ihn hervorzubringen, ist seine ausdrückliche That, welcher seine Wesensvollendung eben vorauszusetzen ist. Schon der Begriff des Weltzweckes, der immanenten Teleologie, in seiner Eigenthümlichkeit erwogen, macht der bloss pantheistischen Auffassung Gottes völlig

ein Ende. Mit ihm ist ein höherer Begriff des Absoluten unabweislich geworden, und es eröffnet sich eine Reihe von weiteren Ergebnissen. Ein zweckerfülltes Weltganze, stets sich erhaltend und als Eines sich behauptend in den trennenden Gegensätzen, welche die räumliche und zeitliche Unendlichkeit ihm auferlegt, setzt zu seiner Erklärung nicht nur die ewig vollendete, von keinem Wechsel angetastete Einheit eines unanfänglichen Gottes, sondern nicht minder ein vollendetes Überschauen desselben im ewig selbstbewussten Geiste Gottes voraus. Darin muss dasjenige, was innerhalb des Weltablaufes durch die Unterschiede des Raumes und der Zeit weit auseinandergeworfen erscheint, in ewiger Vorbildlichkeit zur Einheit bezogen, präexistiren. An dieser Stelle drängt sich mit unwiderstehlicher Evidenz der Gedanke hervor, dass, wenn die Philosophie erwiesen hat, die Welt sei ein objectiv gewordenes Vernunftsystem,— wenn wir in diesem Ausdruck das summarische Ergebniss des ganzen neueren Idealismus zusammenfassen, — jener objectiv gewordenen Vernunft nur ein absolutes Subject derselben entsprechen könne, in dem jene Weltgedanken ruhen, ein Ideales, welches zugleich real ist. Je mehr man also einseitig darauf dringt, jene unablässige Einverleibung Gottes in die Welt zur Anerkennung zu bringen, desto nachdrücklicher muss man den vervollständigenden Satz hervorheben, dass die Gottheit, welche in die Zeitlichkeit und den Weltverlauf eingehend, in dessen Unendlichkeit den Einen Weltzweck hindurchzuführen vermag, auch vorweltlich nur die Eine und selbstbewusste sein könne, dass der gründlich gedachte Begriff der Weltimmanenz Gottes den seiner ewigen Transcendenz in sich schliesse. Alles Systematische in der objectiven Welt und in der Wissenschaft, alle diese inneren Verbindungen können den höchsten Grund ihrer Existenz und Begreiflichkeit nur in der Person Gottes finden. Diese Idee ist das wahre Princip, der Anfang der Dinge, und darum das Ende des denkenden,

den Grund der Welt suchenden Aufsteigens. Nur in ihm findet das Denken seinen klar befriedigten Abschluss, wie das Gemüth die Ruhe für seine ein Verwandtes im All suchende Bewegung.*)

Als ein charakterisches Merkmal der slavischen Philosophie, muss endlich die practische Richtung derselben hervorgehoben werden. In dieser Hinsicht trägt sie den Anforderungen des Zeitgeistes und des Stammcharakters Rechnung. Der Realismus der Jetztzeit ist eine historisch nothwendige und psychologisch unabweisbare Forderung in der Entwickelung der Menschheit. Wie wir bei einem Individuum ein Kindes-, Jünglings-, Mannes- und Greisenalter unterscheiden, so können und müssen wir dieselben Stadien auch bei der Entwickelung der Menschheit annehmen. Die Menschheit in ihrem historischen Beginnen erscheint in der That als ein Kind, welches in der Anschauung lebt, sich mit Ungestüm umhertreibt, leicht gereizt und ebenso leicht versöhnt werden kann; in dem Zerstörungstrieb offenbaren sich die ersten Keime seiner Phantasie, und von einer psychischen Selbstbestimmung ist keine Rede. So auch die ersten historischen Nationen im hohen Mittelasien: Babylonier, Syrier, Meder und Perser. Anschauung war ihre geistige Sphäre, und derselbe psychische Reiz und Ungestüm, trieb sie nach Aussen. Daher das häufige und schnelle Auftauchen und Verschwinden ihrer Reize, ihre Eroberungs- und Zerstörungskriege, ihre Leidenschaften und ihr Aberglaube. Einer höheren Entwickelungsstufe gehören die späteren ägyptischen und indischen, ferner die kleinasiatisch- und europäisch hellenischen Reiche. In ihnen sehen wir den heranwachsenden Knaben, dessen befriedigte Anschauung selbstständige Gebilde zu schaffen, der zu denken und sich zu sehnen beginnt; seine Rührigkeit ist freien uneigennützigen

---

*) Fichte: Über den gegenwärtigen Standpunkt der Philosophie.

Zwecken geweiht, und seine strotzende Phantasie sinnt in der dunklen Pagode über das All oder überströmt in Hellas' heiteren Hainen in Liedern der Lust. Dieser Knabe hat unter den griechischen Platanen seinen schönsten Frühling gefeiert. Diese Periode war allerdings zu schön, als dass sie hätte lange dauern können. Die griechische Kunst, Philosophie und Religion kamen nach Rom. Sie sollten den werdenden Jüngling noch zu Thaten begeistern und dann dem Manne in seinem Abmühen ein wohlthätiges Gegengewicht sein, damit er in dem praktischen Streben nicht untergehe. In der That war das römische Reich in seinem Verfall und die gleich darauf folgende Völkerwanderung ein Übergang vom Knabenalter zum Jünglingsalter der Menschheit. Dies war die Periode der Pubescenz, jene kritische Periode, die auch in dem Mikrokosmos bedeutende Umwälzungen hervorbringt; dies waren die Flegeljahre der Weltgeschichte. Indess war die Geliebte erschienen. Der Weiseste der Weisen hat sie vom Himmel gebracht. Die Heissersehnte brachte dem Jüngling die Befriedigung eines hohen Bedürfnisses mit. Ihr zu Lieb blutete er in Palästina und versank in dünsteren Klostermauern in ihre Anschauung. Ja mit dem Schönsten, was er an wahrhaft idealem Gehalte von seiner früheren Periode übernahm, suchte er sie auszuschmücken. Die Kunst baute ihr hohe Tempel und rief gedankenreiche Bilder hervor. Die Philosophie wurde herbeigerufen und übernahm die zarte Pflege ihres Leibes und die Sorge, über die Gesundheit der Geliebten zu wachen. Doch bald begann die Menschheit an der Idee selbst zu rütteln, und da gab es nun so manchen Streit zwischen dem Bräutigam und der Braut (Religionskriege). Endlich erscholl aber das grosse Wort: Duldung, Freiheit dem Gedanken und dem Gemüth! und das versöhnte Brautpaar feierte sein Hochzeitsfest. Er achtet nun in der positiven Religion die treue Gefährtin seines Lebens, verehrt in ihr die milde Mutter seiner Kinder (Civilisation), und die Er-

innerung an ihren überirdischen Ursprung hält ihn aufrecht in den Wirren seines äusseren und inneren Lebens. Doch das ungestüme Feuer des Jünglings ist mit psychischer Nothwendigkeit verloren. Der Mann hat sich einen Haushalt zu schaffen; er muss praktisch sein und sparen. Noch unlängst hat er wegen seiner Wohnung gerechnet (Successions- und Revolutionskriege) und sucht sich nun in derselben, wie es so des Mannes Art ist, mit besonderer Überlegung und durch Thätigkeit nach Aussen wohlhabend zu machen. — Der Realismus ist also in dem psychischen Mechanismus der Menschheit begründet. *) Um aber die Frühreife und das Ableben der Menschheit zu verhindern, muss man dem excentrischen Streben nach dem radicalen Realismus, der sich nur das materiell Nützliche oder das bloss Nützliche zum Zwecke setzt, energisch entgegenwirken, wofern das Leben überhaupt einen Werth für uns haben soll. Wenn die Menschheit stirbt, so stirbt sie am Materialismus. Nur in dem weisen Durchdringen der drei Potenzen, welche den idealen Gehalt des Lebens ausmachen und den höheren Menschen constituiren: der Philosophie, Religion und Kunst, und ihrer möglichst innigen Berührung und Verbindung mit der materiellen Seite des Lebens kann der wahre Gehalt des Lebens bestehen. Die Sphäre des Idealismus muss von der Sphäre des Realismus und umgekehrt so durchdrungen werden, dass die schroffe Einseitigkeit des Berufes durch die Allgemeinheit der Bildung gemildert werde und so ein harmonisches Ganze sich darstelle. Auf diese Weise wird sich der Übergang zu der allgemeinen, von der Vernunft geforderten Aussöhnung bilden. Denn die Macht der Idee bewährt sich eben darin, dass sie zwar eine Zeitlang durch das Materielle bedrängt werden kann, dass sie aber bald wieder siegend das Rohe bezwingt.

---

*) Čupr: Sein oder Nichtsein der deutschen Philosophie in Böhmen.

Was die Stellung und die Bedeutung der slavischen Philosophie in der Entwickelung des Weltgeistes anbelangt, so können wir dieselbe aus der Anwendung der Kategorien des Allgemeinen, Besonderen und Individuellen, dann der Subjectivität, Objectivität und der Persönlichkeit auf die historische Entwickelung der Philosophie erkennen. Die griechische Philosophie stand auf dem Standpunkte des Allgemeinen und der Subjectivität, die deutsche auf dem Standpunkte des Besonderen und der Objectivität, die slavische endlich auf dem Standpunkte des Inviduellen und der Persönlichkeit. Bei den philosophischen Schriftstellern aller slavischen Nationalitäten findet man die Bestätigung für die Richtigkeit dieser Ansicht. Die slavische Philosophie ist also keine Fortsetzung der deutschen Philosophie, sondern ein neuer Standpunkt, ein Fortschritt des philosophischen Denkens überhaupt. Bis jetzt hat sie noch einen geringen Einfluss ausgeübt, aber wie ein junger Adler lenkt sie sehnsuchtsvoll ihre Blicke nach den Höhen des Parnassus, um neben Plato und Aristoteles, Kant und Hegel ihren Sitz einzunehmen. Unter ihrer Ägide reichen sich die Musen und Grazien die Hände zum fröhlichen Jubeltanz und die kräftigen Treibräder des Zeitgeistes und des Stammcharakters, sind ihre Dioskuren zu dem unermesslichen Zenith philosophischer Forschung.

Namen-Verzeichniss.

Sinnstörende Druckfehler.

Seite:	Vers:		statt:	lies:
18	8	von oben	religiöse Weise	religiöse Weihe
18	4	Anm.	Pomuchy	Pomucký
18	12	von oben	dargestellten	Dargestellten
21	6	von unten	wo Licht	wo das Licht
25	4	„ „	Phisiognomik	Physiognomik
26	16	von oben	flilozofii	filozofii
27	12	„ „	symetrisch	symmetrisch
28	17	„ „	nur	nun
28	10	von unten	studiert,	studiert.
28	3	„ „	kann	können.
30	5	von oben	unter-geordnet	unter-ordnet
35	3	„ „	ihrer Wiege	zu ihrer Wiege
45	1	„ „	dass	das
46	2	„ „	ohne aller verwirrenden	ohne alle verwirrende
47	6	„ „	die sobald	die, sobald
47	9	von unten	betreffen zusammen	betreffen, zusammen
48	9	„ „	Liebie	Liebe
48	2	„ „	ungezwungenen	ungezwungener
51	12	von oben	hellwischen	hellenischen
53	6	von nnten	physiko-theologischen	physiko-teleologischen
72	15	„ „	allgemeine	allgemeinen
74	14	von oben	möglich. nur	möglich; nur
79	2	„ „	Franc	Franz
79	4	„ „	richtigeren	wichtigeren

INHALT.

Seite:	Vers:		statt:	lies:
81	8	von unten	consistirt.	coëxistirt.
81	4	„ „	indifferenz	Indifferenz
82	17	von oben	Bozjímáni	Rozjímáni
83	4	„ „	Sto-reh	Storch
86	13	„ „	Dosideus	Dositheus
87	7	von unten	Schriftsteller	Schriftsteller dieser Periode
91	8	„ „	Archimadriten	Archimandriten
96	10	„ „	Ideetität	Identität

VIII.
IX

VI
I


COLUMBIA UNIVERSITY
0026047861